

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1799)

Artikel: Vermischte Aufsätze
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656668>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vermitchte Aufsätze.

Fluch des Vatermörder's.

Eine Romanze.

Ihr Mädel's kommt, ihr Buben kommt,
Dass ich euch was erzähle!
Es steht im heil'gen Bibelbuch:
Den Vatermörder trifft der Fluch,
Ein Fluch an Leib und Seele.

Erst sprach vom Berge Sinai:
Der Herr aus schwarzen Wettern:
„Berehr' den Mann, der dich gezeugt,
Berehr' das Weib, das dich gesäugt,
Sonst werd' ich dich verschmertern.“

Ein Edelmann aus Bayerland
Thät sich zum Hochzeitfeste
Gur stäglich rüsten: Ungerwein,
Auch Budbrütt, Fisch und Zuler film
Kaust er für seine Gäste.

Ein Fräulein war Brautführerin;
Man hieß sie Kunigunde;
Da gleg es an ein Leben, ha!
Da schmaus' und tanzt' man Hopsasen
Bis um die zwölfe Stunde.

Weil wenig Platz im Schlosse war,
Musst' Kunigunde liegen
In einem alten schwarzen Thurm,
Drum sauft der Wind, drum rast der
Sturm,
Die Schuhn um ihn liegen.

Das Fräulein Gundel war sehr fromm,
Befahl Gott ihre Seele:
Ah! Herr Jesu! betet sie,
An's Bett geworfen auf die Knie,
Nur dir ich mich besehle.

Das Fräulein Laura im Bettel war,
Da kam mit grasser Mine,
Mit därrer häarer Gestalt,
Ein Mann gar bläß, gefrämmt und alt,
Und naht' sich dem Kamme.

Er streift die magre lange Hand
Wohl übers Kohlenfeuer;
Er ächzt mit furchterlichem Thon:
„Verflucht bin ich, verflucht mein Sohn,
Wir Höllenungheuer!“

F.

Dab.

Das Fräulein hatte Christenmuth;
Sie fuhr im Nachtgewande
Schell aus dem Bett, und fragt den
Mann:
"Geist, oder Mensch? sag mir es an,
Was trägst du diese Bande?"

Der Greis schleppt eine Kette nach,
Drum fragt ihn Kunigunde:
Warum er diese Kette trug?
Der Greis sich an den Schädel schlug
Und sprach mit hohlem Munde:

"Der Ritter, der heut Hochzeit hat,
Ich bin, — ich bin sein Vater;
Er legt mir diese Ketten an:
Ich alter, ich verfluchter Mann,
Ich zeigte diese Mutter.

Schon fünfzehn Jahre hat er mich
In diesem Thurm verschlossen:
Ich schlief auf fauler Salter Streu,
Nur schimlicht Brod hab ich daben
Und Wasser nur genossen.

Schau Mädel diese Lümpen sind
Versault um meine Hüste.
Sieh Läuf in diesem grauen Bart,
Und rieche, bist du nicht zu zart,
Des eignen Unraths Düste.

Die Woche dreimal läßt er mich
Mit einer Peitsche geisseln;
Ihn führet nicht mein Zetterach,
Er sieht die Thränen tausendfach
In meinem Haar sich känselfn.

Heut schnell ich meine Ketten ab;
Es war im Hochzeitlermen
Mein Hüter heat besessen sehr,
Vergess mich ganz; Ich schlich blehne,
Mich einmahl zu erwärmen.

"Genug! Genug!" sprach blaß wie
Wand,

Das edle Fräulein Gundel:
"Dein Sohn ist dieses Ungerheuer?
O Greis, du hast mein Herz mit Feur,
Entbrannt, wie nürben Zundel.

Will rächen dich!" Du rächen mich!
O Fräulein! laß dir sagen:
Siehst du dort Blut noch an der Wand,
Dort has' ich, ach! mit eigner Hand
Den Vater einst erschlagen?"

Kaum sprach er's aus, so fiel ein Bein
Herab vom övern Boden.
Huhu! ein Bein und noch ein Bein,
Und drauf erhebt vom Kohlenschein
Geripp von einem Todten.

Ein hohler Schädel oben stand;
Gut stimmt in welken Augen:
"Ach Gott! sitt war, ach Gott! sitt wahr,
Der Teufel hier im grauen Haar,
An dem die Schlangen sangen,

Hat mich mit der verfluchten Faust
Ginst in der Nacht getötet;
Dies Blut hier an der Wand ist mein;
Dies Blut hat in den Himmel 'nein
Wie kannrem Mund gerebet.

„Bey

„Versuchter Sohn, sprach das Geripp,
Dir, dir ist recht geschehen!
Wer seinen Vater würgt, den telst,
Weit mehr als Dolch, und Schwert
und Gift,
Ihn treffen Höllenwehen.“

Wuuu! man hörte Hundgebell,
Und hörte Kazen mauen;
Es kräht der Hahn! „Ha! ich muß fort,
Sprach das Geripp, an meinen Ort,
Der Tag beginnt zu grauen.“

Der Geist verschwand, das Fräulein geht
Und ließ den Alten stehen:
Kommt in die Stadt, so bald das Licht
Im Himmel graut, sagt vor Gericht
Was sie im Thurm gesehen.

Soldaten eilten, fanden bald
Im Thurm den Alten steigen;
Sein Haar und Bart war ausgerauft,
Die Brust zerrissen; schrecklich schnaufst
Er in den letzten Zügen.

Er starb, sein Aug hieng aus dem Kopf;
Gott seiner Seel' genade!
Der Edelmann aus Bayerland
Starb, wie es welt und breit bekannt,
Zu München auf dem Rade.

Ach Hochgericht, da geht er um,
Schlägt seine Händ' zusammen;
„O weh! so brüllt's um Mitternacht,
Hab meinen Vater umgebracht!
Mich sengen Höllensämmen.“

Das Fräulein Kunigunde gieng
Nach der Geschicht' ins Kloster;
Viel tausend Ave betet sie
Für ihre Seelen ans dem Knie,
Viel tausend Paternoster.

Und jedes Kind, das zu ihr kam,
Nahm sie auf ihre Arme,
Und sprach: Kind, ehre bis in's Grab
Die Eltern, die dein Gott dir gab,
Das er sich dein erbarme!

Melne Lieben Leser!

Send mir alle gegrüßt, meine Leser,
send mir alle herzlich willkommen! Wir
kennen uns noch nicht, denn wir haben
uns noch nie gesprochen; aber wir wol-
len schon Bekanntschaft machen, ich bin
kein unsfreudlicher Mann, und freue
mich, wenn man mich mit einem kräf-
tigen Handdruck und mit wohlmeinen-
dem Herzen aufnimmt. Ich sitze gern
unter meinen Mitmenschen, um ein
Stündchen mit ihnen zu plaudern; ich
lerne immer etwas, und kann auch bis-
weilen Ihnen ein nützliches Wort fallen
lassen. Wenn Sie dann hören wollen,
und ich etwas gutes hören kann, so ist
mir das mehr werth als die schönste
Mahlzeit.

Womit soll ich euch nun bewirthen?
Scheint, es sind unter euch Menschen aus
allen Ständen, von allen Altern, von
sehr verschiedenen Gaben; Menschen

verschiedenen Geschlechts und sehr verschiedenen Geschmaks. Der Regent will etwas anders haben als der Unterthan, der Arme etwas anders als der Reiche; der Kluge nicht was der Einfältige, der Mann nicht was das Weib. Der Knabe gähnt ob dem, was dem Erwachsenen wichtig, und die sorgsame Mutter ärgert sich ob dem, was dem Tochterchen von Herzen recht ist. Da hab ich nun böse lochen, daß es allen wohl schmecke, und doch will sich für seine zehn Kreuzer ein jeder satt essen. Seht, liebe Leute, das ist nicht wohl möglich. Ihr müßt euch vergleichen, und zufrieden seyn, wenn ein jeder seine Schüssel hat. Dem andern muß er auch etwas gönnen.

Ich will für Alle sorgen so gut ich kann.

Bis dahin haben sich Leser aus den gebildeten Classen bey nahe des Calenders geschämt. Sie irren sich. Ein Buch, das zunächst für's Volk bestimmt ist, ist an sich selbst von einer Wichtigkeit, die aller Aufmerksamkeit werth ist; und wenn gebildete Männer sich eines solchen Buches annehmen würden, so könnte allmählig das Buch, und dadurch der Charakter des Volkes veredelt werden. Würden sie es auch nur lesen und laut und offen beutheissen, so könnte dies Verleger und Verfasser schon vorsichtiger machen. Für gebildete Leser kann ich nun eigentlich nicht schreiben. Ich werde sie aber dennoch nie aus den Augen verlieren, und mich beschreiben nichts niederzuschreiben,

was das Gefühl eines Mannes von Geschmack und Moralität beleidigen kann.

Für das Volk, arbeite ich hauptsächlich; für euch, meine lieben thure Landleute, und die Tuigen, die in den Städten ihr Brod erwerben. Wenn Ihr mich kennetet, so würdet Ihr überzeuget seyn, daß ich euch recht herzlich liebe, und die Brasen unter euch von ganzer Seele schäze. Dagegen würde ich mich auch lieben, und Zutrauen zu mir haben, und gern lesen, was ich euch schreibe. Leset nur, ich will euch schon etwas auftischen, das euch wohlthüaget.

Aber weil ich es gut mit euch meynne, so will ich euch keine Speise vorsezzen, die euch vergifstet. Ich will euch nehmlich keine Schelmenstreiche her erzählen, die euch erklären würden wie man seinen Nächsten betrügen kann, wenn man ein schlechter Mensch ist. Ich will euch kein dummes abergläubisches Zeug erzählen, das euch im Aberglauen stärket. Ich will euch nicht schmelcheln, um euch zu hochmütigen Narren zu machen und euer Herz zu verderben. Ich will euch nicht gegen dieseligen einnehmen, denen Ihr Hochachtung und Gehorsam schuldig seyd. Ich will euch nicht mit euerm Zustande unzufrieden machen. So etwas will ich nicht thun, denn ich will euch nicht in's Unglück bringen, und will kein Schelm an euch seyn.

Gesunde Speisen will ich euch vorsezzen; ich will euch, so gut ich es selbst verstehe, Wahrheit und Weisheit lehren, und

und euch zeigen, was gut und schön ist, das mit ihr verständig klug und brav werden, und rechenschaften eure Schuldtgleichen lehret. Das ist der größte Freundschafts Dienst den ich euch erweisen kann.

Fürchtet aber nicht, daß ich immer ernsthaft seyn werde. Ein Spätschen macht guten Appetit, und ich spase für mein Leben gern, und habe gern Leute um mich herum, die nicht das Maul haben, wenn ich an einem Schmause bin. Der ist in meinen Augen ein wahrer Gütthäfer seiner Brüder, der ihnen einen Augenblick ihre Burde abnimmt, und sie durch ein fröhliches Wort, das sie zu'n Lächeln bringt, ihre Last vergessen läßt, die sie noch mühsam genug durch das Leben schleppen. Aber liebe Eser, ein bloßer Spassmacher bin ich nicht; und ich habe es allemahl mit Verachtung angehört, wenn ein gedankenloses Jüngserchen, daß nicht genug Narrenspinnen sondern auch ernsthafte nützliche Dinge fand, mit Vergernis sagte: "Ach! der Calender ist heur nüt rechts!"

Für euch einzlg und allein kann ich aber doch auch nicht schreiben, Ihr lieben Landlute? Da viele Leute in der Stadt beynahe Hab und Gut verloren haben, und unglücklich sind, und kein Geld mehr haben um ein angenehmes Buch zu kaufen, so ist es billig und recht, daß man sie im Calender nicht vergesse, und ihnen, wo möglich, auch ein Stündchen abkürze. Es sind gar viele herzbrave Leute unter

Ihnen, mit denen Ihr rechtschaffen Mit-leiden hättet, Leute, denen Ihr von Herzen gut wäret, wenn Ihr sie so wohl kennen würdet als der liebe Gott.

Ich will euchs aber auf andere Weise schon reichlich wieder ersehen. Hört nur. Ich habe euch immer bedauert, wenn man euch im Calender mit ganzen Seiten voll heidnischer Göttern, mit neugebacknen und laudewilischen Wörtern und allerley Zeug aufwartete, wovon Ihr weder giks noch gacks verstehn konntet. Nicht unwilling ward ich, daß man euch so um eure Bayen betrog, und was noch ärger war, die schöne Gelegenheit versäumte euch nützlich zu werden. Solches Zeug schreben Leute die Wunder meynten was sie wüsten und was sie für geistreiche Leute wären, und Ihre unverdarte Gelehrsamkeit nicht schnell genug auskramen konnten. Sie sind aber wohl nie drey Schritte vors Thor spaziert. Ich spiere hingegen weit umher auf dem Ronde, und weiß, daß euch mit solchem überfeinem Zuckerzeug nicht getrotzt ist. Und so gut es mir immer möglich ist, will ich mit euch sprechen das Ihr wisst was ich sage.

Giebts dann doch hie und da ein paar Wörter, so wunderlich und kraus als wenn sie aus dir Eanzley kämen, so denket: das sey Spezerey für meine Stadtgäste.

Es geschah ganz überaus unerwartet, daß ich zu der Ehrenstelle eines Calendermachers erhoben wurde. Darauf, wie

wie an manchem andern, wovon man noch nicht weiß wie es ausschlagen wird, ist wörllich die Revolution schuld. Wie das? Das könnet ihr nicht begreifen, liebe Leser; ihr müßt es aber nun doch glauben, wie manches, daß ihr nicht begreifen könnet. Genug, daß ich mein möglichstes anwenden werde, um meine Schuldtlast zu thun und nützlich zu seyn. Geb Gott, daß jeder, der durch die Revolution zu einer Stelle gelangte, auf der er gutes thun kann, auch seinem Berufe mit Treue, Rechtschaffenheit und Eifer lebe, und nicht seinen besondern Vortheil, sondern das Wohl des Vaterlandes und das Beste der Menschheit suche.

Der Hinkende - Gott, unten am Kirschbaum.

Hier sitz ich, armer lahmer Mann, mit meinem hölzernen Beine! schon bin ich Dreiviertelstunde weit gegangen, und bin sehr müde. Es geht sich leicht mit jungen gesunden Beinen, wenn man so ohne Last und ohne Büerde dahinschlendern kann. Bey lahmen Oldedern hinkt sich mühsamer, und wenn man gar eine schwere Büerde zu tragen hat, und niemanden findet der einem tragen hilft, so wirds einem sehr sauer auf seinem Wege.

Da gehn viele bey mir vorüber, und sehen auf mein hölzernes Bein und auf meine Büerde. Niemand sagt: Armer lahmer Mann, ich will dir deinen

Bürde tragen helfen. Wenns noch gut geht, so sagt mir sie und da einer: guten Tag geb dir Gott, Alter! damit geht er seiner Wege, und überläßt es dem lieben Gott mir einen guten Tag zu geben. Mancher mutwillige Junge spottet noch über mein hölzernes Bein. Er weis noch nicht was es heißt, eine schwere Büerde tragen, wenn die Kräfte fehlen. Er wird es auch noch erfahren, und in seinem Alter an den lahamen Mann denken, dessen er spottete.

Ach! da gleng doch nun ein Mensch vorbei! er hatte Mitleiden mit mir Armen und grüßte mich freundlich. „Guter Alter, sprach er, du hast schwer zu tragen!“ Sehr schwer, sagt ich, und noch dazu ein hölzernes Bein! „Du bist nicht der Einzige, fuhr er fort, du hast viele Gefährten! Aber ihr werdet auch endlich anruhen!“ Sey mir gesegnet, du guter Wandermann! Wenn du nicht Hülse hast, so hast du doch wenigstens ein mitleidiges Herz, und ein Wort des Trostes. Und wie kann das oft den Leidenden erquicken! Ich habe viele Gefährten, sagt er, freylich, viele die eine schwere Last auf sich haben, und benahme erslegen; wenn auch ihre Last nicht so sichtbar seyn sollte, als die meine. Viele Gefährten! Arme Brüder! Möge auch euch ein mitleidiger Wanderer grüssen, und euch ein freundliches Wort zureden. Viele Gefährten! So soll ich doch auch meine Büerde willig tragen, und nicht murren. Wo mancher von denen, die da vorüber gehn,

gehn ohne nach zu bemerken, mag auch mühsam seine Bürde mitschleppen; wie könnte er mir dann die meinige tragen helfen? Alle Gefährten! Aber wir werden auch endlich ausruhen! Ja, wenn wir unsere Heymath erreicht haben. Und die Ruhe wird uns desto wissommert seyn, je mehr uns unsere Reise ermüdet hat. Den kann sie nicht erquicken, der ihrer nicht bedarf. Wohlan, meine Gefährten alle! Läßt uns unsere Kräfte sammeln, und unsern Weg fortahn: Wir werden ausruhen; und eine Ruhe, die man verdienet hat, thut doppelt wohl!

Ich muß aber doch noch e'nen Augenblick hier verweilen, meine Bürde ist sehr schwer. Wunderlich! In meiner Brusttasche ist lauter Lust, und nichts als Wind in meinem Zeitungskästchen! Und dennoch habe ich so schwer zu tragen! Lust und Wind müssen wohl schwer seyn. Warum aber auch nicht! Legen sie doch ganze Saaten, und glückliche Wohnungen, und Wälder von fruchtbaren Bäumen zu Boden, und überdecken das blühende Gosen mit Heuschrezen aus Arien! Da ist eine Schachtel mit Weihrauch. Der giebt nichts als Rauch, und sollte nicht so drückend seyn! Doch ja, er fällt auss Gehirn. Hier ist eine kleine Kiste mit drey Schloßern. Die muß Gold in sich fassen, und Gold ist sehr schwer. Natürlich! Es ist oft mit Thränen der Wittwen und der Wasen, oft mit dem Blute der Unschuld durchweicht, und mit drückenden Flüchen dicht überdeckt!

Nicht umsonst muß ich unter meiner Last mich krümmen!

Könnt ich nur, um meine Kräfte zu sammeln, einige Früchte dieses Baumes erreichen. Aber ich sehe umsonst hinav; ich esse Linnei ihn nicht mit meinem hilfsernen Beine, und niemand pfück für mich. Von die muntern Vogel laben sich dran, und singen mir dafür, und singen Heiterkeit in meine Seele. So geniesse ich sie auch noch, die Früchte des Baumes. Aber auch Aelstern schlen sie weg, und krächzende Krähen, die noch ihren Roth auf mich armen Mann herabfallen lassen, indem sie die Früchte rauben, die sie nicht gepflanzt haben. Nur, der shre beschädigten kleinen Brüder, die Sänger die mein Gemüth aufheitern, schuf. der hat auch sie geschaffen. Wenn ich ihm für die Eltern danke, so muß ich auch die andern danken. Und hie und da läßt doch noch einer ein Kieschchen vor meine Füße fallen, das ich zusammenlesen kann; hätte ich das nicht, so wär ich vollends ohne Genuss am Fuße des Baumes, den ich nicht zu erklimmen vermug.

Aber lebe wohl mildthätiger Baum; komm wieder auf meine Schulter, du mir anvertraute Bürde; Ich muß meine Reise wieder antreten, und in meine Heimath wanlen, daß ich mein Tagewerk vollende, und dort bessere Ruhe finde!

Kluge Warnung.

Hans und Benz zwey alte Bekannte,
die sich eine Zeitlang nicht gesehen hatten,
sahen

sahen sich zu ihrer grossen Freude auf dem Markt wieder, und erzählten einander ihre erlebtenen Gefahren und Unfälle. Benz war bitterböse auf die alte Regierung, und sagte sehr unwillig: "Ja Hans, unser Herrn heu ist verchaust." Los Benz, antwortete Hans, sag das niemeh; was meynst! me wurd i der ganze Welt sage, mer sygt wohl grüselt schlecht! Waer, daß s noch so viel heu müsse nahlgäh!"

Die Frau faste.

(Siehe gegenüberstehende Figur.)

In einem Hause, wo der Sohn ein Erz-Spaßvogel war, diente eine Magd, welche so einsäitig und so herdzauum war daß sie noch an Gspenst'r und dergleichen Possen glaubte. Dieser Aberglaube kam ihr nun theuer zu stehen, wie es fast allen Leuten geht, welche sich nicht schämen so einsäitiges Zeug für wahr zu halten.

Wen die viert-ljährlischen Frohn-fasken heranrückten, welche sonst eben nicht ungern geschen werden, so fürchtete sich die unverständige Magd gar jämmerlich vor der Erscheinung der Frau faste. Was diese Frau faste sey, wußte sie nun frölich nicht, aber sie war doch vor ihr in grosser Angst. Der Spaßvogel, der wohl nutzte mit wen er es zu thun hatte, bediente sich nun ihrer narrischen Einbildung, um sie zu

erschrecken, und ihr dann den Grund ihres kindischen Aberglaubens darzuthun. Als eine Frohn-fasken-Zeit da war, sprach er ihr viel von der Frau faste, und band ihr allerley auf die Nase, und trieb sie über und über in Schweiß.

Die Magd schlief auf einem Ruhebett in dem Zimmer der Tochter. Nach dem Nachtsessen verbarg sich nun der Narrenpreller unter dieses Ruhebett, und hielt sich sehr still. Die Magd kam, und legte sich schlafen. Als sie eingeschlafen und alles still im Hause war, rührte er sich unter dem Bettchen, und stieg an dasselbe mit der Magd in die Höhe zu heben. Dies erwachte, kam in erbärmliche Angst, und konnte nicht mehr einschlafen, sie meinte es sey die Frau faste. Er hielt sich wieder still, und zupfte nach einer Weile an der Bettdecke. Die Magd fing an alle möglichen Gebeth'r herzusagen, die sie je auswendig gelernt hatte; aber so vernünftig war sie nicht, nachzuschen warum sich Bett und Decke bewegten. Sie machte es wie alle abergläubischen Leute, die sich immer fürchteten, aber die Sache nie untersuchten, und sich dann die Narrheit in ihrem Leben nicht ausreden lassen. Bald darauf bewegte sich das Bettlein wieder, und es kräbelte an den Stellen wie eine Käze. Die Magd kam in neue Angst.

"Jung,



Sint. Bont. (1799.)

"Jungfer, Jungfer, schrie sie, ach
"Jungfer, Jungfer, die Fraufaste,
"die Fraufaste!" "Es nicht doch,
antwortete die Jungfer, die sich in
ihrem Bette fast tod lachte. Schlaf
du nur! " Ja ja, es ist die leibhafte
Fraufaste, uns Himmelswillen helfst
mir! " Der Spatzvogel konnte un-
term Bette das laute Gelächter be-
nahe nicht zurückhalten, er machte
immer neue Bewegungen, und
rutschte endlich das Bett auf dem
Rücken in der ganzen Stube herum.
Nun war die Magd nicht mehr zu
halten, und sprang im Hemde zur
grossen Erbauung des jungen Herrn
aus dem Bette, und galopirte wie
ein Affe in dem Zimmer umher,
und schrie und schwitzte so jämmer-
lich, daß es einen Stein erbarmt
hätte. Endlich trat der junge Herr
aus seinem Schlupfwinkel hervor,
zeigte der Magd die Fraufaste, vor
der sie so erschrocken war, und lachte
sie über ihren Schrecken so deib aus,
daß sie da wie der Butter an der
Sonne stand, zumahl da sie nun
merkte, daß sie im Hemde vor ihm
paradierte.

Indessen hatte der Vater das
Zittergeschenk in seiner Tochter Zim-
mer gehört, Licht gemacht, seinen
Schlafrock ungeworfen; und nun
trat er mit dem Licht in der Hand
herein, und sah die Magd wohl-
beleuchtet in ihrem niedlichen Auf-
zuge. Sie schämte sich noch ärger,

und stand da mitten im Zimmer wie
eine Bildsäule, und wurde nun auch
noch von dem alten Herrn ausge-
lacht. " Da seid, Babi, wie dich dein
einfältiger Abeglauke in Angst
gejagt und zu Schande gebracht!
Warum auch Fraufasen und Ge-
spenster und welche Erdumaher-
ten fürchten? Daran war, seit
die Welt steht, kein Wort wahr.
Hättest du mir nicht mit eigeren
Augen geiehen wer dir den Streich
gespielt hat, so hätteft du dir in
deinem Leben nicht aus der las-
sen, und hätteft allen Leuten ge-
logen, die Fraufaste habe dich in
der Stube herum gejagt. So viel
sind alle Gespenster - Historchen
wert; die Narren und Narrin-
nen, welche an Gespenster glau-
ben, sollten alle so kurirt werden,
wie du.

" Aber doch (nun wandte er sich
zu seinem Sohne) laß mir du von
nun an solche Streiche gelten, und
schrecke niemanden mehr auf eine
so unbehutsame Weise; den so ist
schon viel Unglück gestiftet wor-
den. Ein solcher Schrecken kann
einen Menschen in den traurig-
sten Zustand versetzen, kann ihm
für immer Gesundheit Sprache,
ja sogar das Leben nehmen. Ein
Späckchen ist gut, aber nur wenn
es unschädlich ist.

Gebet

Geheimes Rezept, das Schwein-
fleisch vor den Schelmen zu
vertheidigen.

Eine Haushälterin, wie es unter den Töchtern dieser Erde keine mehr giebt, hat mir dieses von ihr selbst erfundene Geheimnis geoffenbart, um es zum Vissen des Vaterlandes und zum Unterrichte junger Frauen, welche die Haushaltung noch nicht recht versehen, bekannt zu machen. Sie rüstete sich zu einer Lustreise mit ihrem lieben Mann, und stülpte fleißig darauf inzwischen ihr Schweinfleisch in Elberheit zu stellen, und fand endlich folgendes infallbares Mittel.

„Man nimmt sechs geräucherte „Bratwürste ein Ohr und ein Rüpp-“
„stück, und läßt sie in einem Korb-“
„lein durch die Magd in's Grümpe-“
„gemach tragen, und an den Boden“
„stellen.“ (Weil die Hammern im März noch nicht genug durchgeräuchert waren, so konnte man sie leicht nicht auf die gleiche Weise vor den lästernen Dieben sichern.) „Ja ein wohl ver-“
„schlossenes Grümpe möch können“
„die Diebe nicht einbrechen.“

Nach dieser Vorsicht kann man die Reise ruhig antreten. Unterdessen weiß die Magd nicht warum die Haushälterin nichts frassen will, und doch immer einen vollen Ranzen hat, und so fett wird nie ein Dachse. Das war eine bequeme Käze, wie ich auch eine haben möchte! Die lebet allein vom Mar-

sen. Endlich kommt die Freu von der Lustreise nach Hause, und will den Mann aus Dankbarkeit mit einer Wurst bewirthen. Sie sieht in's Grümpe gemach hinauf, und wie sie zur Thüre hineinkrikt, springt die Käze zum offenen Fenster hinaus, und grüßt ihre Meisterin sehr undankbar mit den Hintersüssen. Die häßliche Käze! Sie hatte doch derselben seit acht Tagen so manche gute Mahlzeit an den ihr so bequem dargestellten Würsten zu verdanken, und hätte sie mit einem höflichen Complimente grüßen sollen. Aber so sind die Käzen!

Die gute Frau sieht nach dem Körbeln. Das undankbare Thier hatte die Würste und das Ohr rein aufgegessen, und mit dem Rüppstück den Nasang gemacht. Sie will nun den Rest vom Rüppstück einem dankbaren Thiere geben, und läßt ihn dem lieben Manne lochen, weil er ihr doch so manche angenehme Stunde mit der Lustreise verschafft hatte.

Als sie mir dieses Arkanum zur Bekanntmachung mittheilt, setzte sie hinzu: „Ich habe dabei Doppelten, ja dreysachen Prost gehabt: Erstlich habe ich das Schweinfleisch vor den Dieben verwahret; zweyten meine Käze umsonst gefüttert, und endlich noch mit dem, was die Käze nicht aufgesessen, meinen Herzengenossen vergalet.“

Da beh den gegenwärtigen flammenden Zeiten jede brave Haussfrau gern etwas

etwas zur sversamern. Einrichtung ihres Hauses zu lernen wird, und die Erfinderin des obigen Geheimnisses noch viele färtreiche Sekrete besitzet; so würde ich es für meine Schuldigkeit halten ihren Nahmen öffentlich zu nennen, wenn ich nicht Gefahr ließe dadurch ihrer Beschuldigung zu nahe zu treten, welche so groß ist, daß sie sich dieses Kunststückes nicht einmahl gegen ihrem eigenen Mann gerühmet, der noch kein Wort davon weiß: ja daß sie sogar ihrer Magd scharf verboten hat es ruchbar werden zu lassen, weil sie fürchten müßte gar zu berühmt zu werden.

Die Bernersche Bauersfamilie.

Geschrieben 1795.

Ma.: Willans von der Flüe ic.

Man singt den Menschen auf dem Throne,
Den Menschen mit der Lorbeer-Krone,
Den Menschen mit dem Ordensstern,
Die Redlichkeit in unseer Mitte,
Die nie vom graden Psalze schied;
Die Tugend in der Bauerhütte
Verdienet die nicht auch ein Lied?

Begleitet mich in diesen Tempel!
Wie geh' ich hin, daß sein Exempel
Dein Herz nicht froh und besser macht!
Man rath es nicht, warum wir kommen,
Und wird nicht stolz; die Frömmigkeit
Böhlt nie sich in der Zahl der Frommen.
Und hier wohnt noch Beschuldigung

Man reicht recht segnendem Gemüthe,
Mit Freundlichkeit mit Herzengüte,
Und alter Einfalt uns die Hand.
In Uebersüß, durch lange Schmerzen
Gelaatert, ist wie Gold so rein
Die Menschenliebe jedem Herzen
Hier ganz nach Christi Sinn gemein.
Gleich weit von Geiz und sielztem Brause
Ist hoher Wohlstand hier zu haue;
Reich ist man, und hat doch genug.
Die Grobmuth heißt den Reih der Güter,
Die sie mit vollen Händen streut:
Und froh sind dann nur die Gemüther
Wenn alles sich mit ihnen freut!

Das Elend wird nicht solz verachtet,
Sie suchen's. Wo der Kraule schwachter,
Die Witwe senszt, die Waize weint,
Da trösten sie; beim ersten Winke
Ist Hülfe da. Der Müre ruht
Auf ihrem Lager. Und die Linke
Weiß niemahls was die Rechte thut.

Wie hörst du der Verläudung Flischen;
Mit Elb' und edler Sorge wischen
Sie sanft der Schwachheit Flischen ab.
Weau auch die Bosheit tief sie kränkt,
Von jeder Rache sind sie fern:
Auf Jesum ist ihr Blick geendet,
Und jedes Herz verlohet gern.

Der Vater, ohn' es selbst zu ahnen
Ein Weiser, geht auf seinen Bahnen
Stets gleichen, stillen, festen Schritt.
Er spricht in wahren Freyheitstone
Zum Höhern, bringt ihm Achtung ab:
Zum Niedern wie zu seinem Sohne
Dem ihn das Glück zum Vater gab.
So

Gott er gehorchen, soll er richten;
In der Erfüllung seiner Pflichten
Ist anderer Beutes sein Gesetz.
Ich hör' in wichtigen Geschäften
Jhn noch: Mir schadet's, doch ist's gut!
Der lehr' ist er, bei schwachen Kresten,
Der von dem Fremden Tagwerk ruht.

Gleich ämfig im gemeinen Leben
Ist Pflicht und Ordnung sein Bestreben,
Sela Zeilvertrieb ist Thätigkeit,
Das Haupt in seinem ganzen Ki eise
Verblendet ihn kein H:heits-Trug:
Er trifset oft vom Ende Schweiße,
Und führt mit eigner Hand den Pflug.

Sie: O auf diesem Erdenpfade
Ist doch des Himmels schöne Gabe
Dem Manne wohl ein solches Weib.
Geprüft durch tausendsache Leiden,
Wie Gott, gelassen, sanft und mild!
Man wird sie kennen, zu bescheiden
Verkennt nur sie ihr eignes Bild.

In ihrem Herzen wohnt der Friede,
Und nie der stillen Duldung müde
Schweift Sanftmuth auf den Lippens hin;
Vertrauen, Eintracht, Liebe würden
Um sie und ihn der Treue Kranz:
Und Freundschaft und Güte gründen
Ihr Ansehn in dem Hause ganz.

Gehört und reich in ihrem Kreise
Grüßt sie auch, nach des Mannes Weise
Ihr Werk mit eignen Händen an.
Die Seide macht nicht ihre Würde;
Nicht Pracht, die bis zur Thorheit
schweift:
Ein gutes Kind ist ihre Zierde,
Dass so wie sie zur Tugend reiß.

Ich unter ihrem Mutterherzen
Lag manches, und mit stillen Schmerzen
Weint ihre Zärtlichkeit um sie.
Sie pflegte sie mit Mutterkrene,
Und führte sie durch Wachen ab:
Doch fünfmal stieß der Tod aus's neue
Sie aus dem Mutterarm ins Grab.

Ein Paar ist noch die ganze Erndie
Der Schmerzenssaar. Die Froße lernte
Gelassenheit und Christenwuh.
Sie weint und leidet noch im Stiller,
Und stete Krankheit nährt den Gram,
Doch fügt sie sich in Gottes Willen,
Und preist den, der sie gab und nahm.

Nur du kannst solche Kraft gewähren,
Religion! Der Menschheit Jahren
Die treckest du mit Schonung ab.
Du öffnest unserm Blicke Welten
In denen jeder Sturm sich legt,
Und alle Leiden sich vergelten
Die hier der reine Osider trägt:

Auch du bist, die in ihren Schmerzen
Die Edeln labet. Ihre Herzen
Sind Tempel, Gott und dir geweiht.
Der Andacht reinste Flamme dängel
Aus ihrem Heiligthume empor:
Ihr Danklied das zu Gott sich schwinget,
Verwandscht sich mit der Engel Chor.

Ja; Engel, die die Tage zählen
Die noch sie trennen, freun der Seelen,
Der schönen Schwesternreien sät.
Ost wenn sein Rad den Sabbath feiere
Umschweben sie das frohme Paar
Mit Tröstung, bis sein Geist entschleyert
Den sieht, der hier ihm Hoffnung war.

O

O daß mein Lied so schwach nicht bliebe!
Die Gottesfurcht, die Menschenliebe,
Von Demuth schmeichelich vereint,
Die Redlichkeit in unsrer Mütte,
Die nie vom grünen Psalde schied,
Die Tugend in der Bauerhütte
O sie verdient ein bessres Lied.

Der Bauer und der Herr.

Bauer. Wißt du auch einer von den Däuners Schelmen, die das Land verrathen haben?

Herr. Nein, mein Freund, ich bin keiner derselben.

Bauer. Ja jetzt will keiner den Nahmen haben. Aber wir wissen wohl! Man sollte alle Herren vom Ersten bis zum Letzten aufhüten!

Herr. Ihr seyd sehr erjünt, mein guter Freund! Aber ich sehe wohl ihr seyd übel berichtet.

Bauer. Ja es ist bekannt gering Wie uns die Herren verrathen haben. Man hat es aber auch eischen recht gemacht! Hätte man nur alle mit einander dem Teufel zu gejagt, und hätten die Bauern regiert, so wär's besser gegangen.

Herr. Mein Freund, wenn Ihr stiller und ruhiger waret, so wollt ich gern ein wenig mit euch reden; ich habe es mit dem Bauern. Völl mein Lebtag gut gemeint und manchem lebend Manne ein Glas Wein zugebracht, und rede gern mit Bauernleuten. Aber ich bin gern in Liebe und Freundschaft bey

Ihnen; es ist mit der Freundschaft doch immer mehr ausgerichtet.

Bauer. He, freilich! das ist eigentlich wohl wahr; aber es ist doch eine Schande wie uns die Herren betrogen haben! Ja ja, man hat's Ihnen recht gemacht!

Herr. Höret, mein guter Nachbar! Wenn Ihr da eine Biersturzde in der Wonne bey mir seien wollt, ich will euch sagen wie die Sachen gegangen sind. Ihr kommt mir sicher glauden, ich bin keiner von euern alten Herren, und kein Offizier. Deswegen habe ich den Sachen nur desso besser zuschauen können. Und überreden will ich euch nichts, das nicht wahr ist, da habt Ihr meine Hand drauf.

Bauer. Muß Muß wenns so ist, so will ich wohl hören.

Herr. Seht! Ihr meint man habe es da etlichen Herren nicht gemacht? Was haben sie ohre gehabt?

Bauer. Es waren von den Schlämen, die uns verlaßt haben.

Herr. Ist das auf gewiss? Habt ihr auch Kinder, mein Freund?

Bauer. Ja freilich, Herr, und mein ältester Sohn ist auch aufgezogen, und hat sich brav gehalten.

Herr. Wenn aber nun da ein Baar Herren gekommen wären, und hätten euern braven Sohn gescholten, er sei ein Verräther, und hätten ihm ohne weiter einen Schuß gegeben, und nicht untersucht ob er ein Verräther sei; was meint Ihr?

Bauer.

Bauer. Eh das wären versuchte
Büren gewesen, mir meinen Sohn zie-
herzumachen; Mörder wären es gewe-
sen, rechte Mörder.

Herr. Nun, mein Freund! Ge-
rade so hat man es mit den Offizieren
gemacht, die erschossen wurden. Sie
waren brave wahre Männer, und ver-
theidigten ihr Vaterland. Da kamen
etliche, sie wußten nicht warum, und
schalteten sie, sie seien Verräther. Also-
hald gab es leichtgläubige böse argwoh-
nische Menschen, die das gern glaub-
ten. Es untersuchte niemand, ob sie
schuldig oder unschuldig seien, und un-
untersucht schoss man sie nieder. Was
waren also die, die das thaten?

Bauer. Ja, aber, aber, aber,
man sagt doch überall, diese Herren
seien Verräther gewesen, und sie haben
es wohl verdient?

Herr. Ist alles wahr was man sagt?

Bauer. Da nicht der zehnte Theil,
man kann nichts mehr glauben.

Herr. Drum, da ist auch kein
Wort dran wahr, daß diese Herren
Verräther waren: man glaubte es nur
deshwegen gern, weil es etwas böses
war. Wenn euch noch früher jemand
behauptet will, sie seien Verräther ge-
wesen, so fragt ihr doch, woher er es
wüßt? ob es auch recht bewiesen sei?
Um ihr werdet's hen wie er übel bestie-
het. Hätte eure alte Obrigkeit so auf
blößen Arzwohn hin, ohne Beweis ihm
ihre Angehörigen niedermachen lassen,
was hätten ihr gesagt? Und so hat man

doch etliche ihrer Mitglieder behauptet:
Was sind nun die, welche diese verrückte
That begangen haben, anders als Mör-
der? glaubet mir, mein Freund! Ich
möchte um die ganze Welt nicht an
ihrem Platze seyn. Sie haben unschul-
diges Blut vergossen, und das wird bis
zum jüngsten Tag gegen sie um Rache
schreien. Die Ermordeten hatten Kin-
der; die Mörder haben diese ihrer Vä-
ter beraubet, die ihnen Gott gegeben
hatte, und der liebe Gott wird die
Thränen zählen, die sie um ihre Eltern
vergessen. Die Ermordeten hinterlassen
Witwen; und der, der sich der Witwen
und der Waisen erbarmt, wird Rache
fordern von denen welche sie zu Witwen
und Waisen gemacht haben.

Bauer. Ja wenn es so ist, so
möchte ich auch nicht an ihrem Platze
seyn. Da behüte mich Gott!

Herr. Einer der Ermordeten rief
noch sterbend ans: „Ich sterbe unschul-
dig, und die mein Blut vergossen
haben, werden Rechenschaft dafür
geben müssen!“ Und noch konnte
ihr sagen, man habe es ihnen recht ge-
maakt! Noch kann es Leute geben,
welche die Mörder loben!

Bauer. Mein Gott, ich werde
es nicht mehe thun! Aber man hat uns
doch verkauft. Die Franzosen haben es
uns selbst gesetzt. „Warum euch weh-
ren, sagten sie uns auf dem Schlach-
felde. Ihr seid schon seit fünf Jahren
verkauft!“ Da sah thrs doch deut-
lich heer, daß wir verkauft waren!

Herr.

Herr. Wenn euch das die Granaten zugerufen haben, so sehe ich daß sie wußten wie leichtgläufig ihr seyd, und wie sie es machen müßten um nicht von euch niedergeschossen zu werden.

Bauer. So das wäre! wie so daran?

Herr. Sie probirten diese List, um euch den Mut zu nehmen, und das Vertrauen zu euren Obern, und die Lust euch zu vertheidigen. Wenn sie euch so einen Argwohn hinzubringen könnten, so hätten sie gewonnen Spiel, ihr möchten euch nicht mehr wehren, und sie wären ihres Lebens wohl sicher. Das war doch besser, als von euch niedergeschossen, oder niedergestochen zu werden; nicht wahr? Gelang es ihnen einmahl, so wußten sie schon, was sie weiter zu tun hätten, und überredeten noch manchen Tropf, damit er nicht schießen; so wurde ihnen der Steg doppelt leicht.

Bauer. Das dich der Druck! Daran habe ich nicht gedacht! So haben sie uns recht für Narren gehabt!

Herr. Seyd nur versichert daß ein französischer Offizier die Geheimnisse der französischen Regierung nicht kennt. Die werden nicht einer ganzen Armee gefährdet.

Bauer. Das muß ich wohl glauben. Wie waren doch gar Narren!

Herr. Damit aber habt ihr eure alten Herren unschuldiger Weise im Verdacht gehabt, und ihnen groß Unrecht gethan.

Bauer. Ja es hat sich noch viel zugetragen, das nicht recht zugegangen ist. Wenn die Offiziere nicht Verräther waren, warum verließen sie dann die Soldaten? und lesen davon?

Herr. Ich denke es ging hier und da einem wie manchem Soldaten, er hatte das Herz in den Hosen, die meisten hatten in ihrem Leben kein Pulver gerochen, und da müßt ihr euch nicht verwundern wenn sie und da Einer den Pulverrauch nicht vertragen konnte, und sich verkroch. Ich bin weit entfernt eine so schändliche Feigheit zu entschuldigen, aber eine freie Flucht, und wenn sie doch so schändlich ist, ist noch keine Verrätherey. Seyd aber versichert, daß sich nur sehr wenige so besadelten. Manche durften sich vor ihren eigenen Soldaten nicht zeigen. Die Soldaten bezügten sich hin und wieder im Rausche so grob und unanständig gegen ihre Offiziere und begegneten denselben wirklich mit solchen Schelworten und Drohungen, daß sich die Offiziere unter ihnen nicht mehr sicher fanden, und ihnen ausweichen mußten. Als erst noch zwey brave Offiziere zu Bern, und zwey bey Gemüinen ermordet wurden, so konnte keiner mehr auf seine Sicherheit zählen, sondern jeder war in Gefahr von seinen eigenen Leuten ohne Ursache mißhandelt und niedergeschlagen zu werden. Die meisten blieben auch in dieser Gefahr standhaft; einige aber wollten ihr Leben, das sie dem Vaterlande gewidmet

wollten

met hatten, nicht Mörtern preis geben; von treulosen Leuten lässt sich doch auch niemand gern ermorden.

Bauer. Das kann ich Ihnen nun auch nicht verargen.

Herr. Sonst aber hielten sich die Offiziere recht brav, und wären's werth gewesen bey den Soldaten Zutrauen, Achtung, Gehorsam und Unterstützung zu finden. Aber, mein guter Freund, nehmst mirs nicht übel, ich muss es zur Steuer der Wahrheit sagen, daß die Soldaten die ersten davon ließen, wenn ihre Offiziere sich auch noch so schön hielten. Es war vielleicht keine einzige Compagnie mehr unter den bernerschen Truppen, aus der nicht mehrere schändlich davongelaufen waren. Wer hielte sich unerschrockener als Hauptmann Wagner von Iserten? Und doch hatte er keine vierzig Mann mehr, die stand hielten, die übrigen waren in alle Winde. So gieng es fast allen Offizieren, und wenn sie noch so brav und treu waren.

Bauer. Well man wohl meinte daß es nicht richtig zuging.

Herr. Ich sage es gierg den bravsten und treusten so. Wenn die Soldaten den Stater nur wegen bewirktter Verrätherey verlassen hätten, so hätten sie sich ja zu einem andern geschlagen und wären nicht über alle Berge verschwunden. Sie suchten aber nicht brave Offiziere, sondern die Flucht. Kein Hauptmann konnte seinen Schritt vorwärts marschieren, ohne das seine Soldaten bald die bald da austriessen, auch wenn er ein noch so tapferer Mann war. Die Aus-

reise wollten dann den Dreck nicht auf dem Ermil behalten, und freuten Lügen aus, und verläumdeten ihre Offiziere oder die Mitglieder der alten Regierung als Verräther. Man hat bemerkt daß gerade die frühen Hasen und die schlechtesten Bursche am ärgersten über Verrätherey schreven, und es ist unbegreiflich wie ein vernünftiger Mann sich nicht schämt es ihnen nachzusagen. Wie gings denen Hauptleuten die nicht von der Regierung, und nicht von Bern waren? Nicht um ein paar besser. Hauptmann Fankhauser, von Burgdorf, zum Beispiel, verlohr seine ganze Compagnie; seine Soldaten ließen alle ohne Ausnahme bis auf den letzten Mann davon, und ließen ihn schon allein. Von dem konnten sie doch nicht sagen er sei ein Herr von Bern gewesen, und ein Verräther. Und die Bauer offiziere wurden eben so gut verlossen.

Bauer. Darin kann ich euch nicht Unrecht geben; ich habe selbst gesehen, wie viele davon ließen. Ich las aber nicht mit, das kann ich euch gewiß und wahrhaftig versichern.

Herr. O das will ich euch recht gern glauben, mein lieber Mann! Ich weiß wohl daß sich viele Landleute mutig und herhaft erzeigt haben, so daß sich die Franzosen verwunderten. Die Franzosen selbst halten auch mehr auf diesen braven Leuten, als auf denen, die davon ließen.

Bauer. Aber es war nichts zu machen, es wußte niemand woran man war.

H

Herr.

Herr. Da habt ihr nun ganz
recht; die allgemeine Unordnung war zu
groß, so groß, daß alles umsonst war.
Und wenn die Sachen schon besser ge-
gangen wären, so hätten wir am Ende
nur größeres Unglück auszuſtehen ge-
habt; denn wir waren zum langen Wie-
derſtande doch zu schwach.

Bauer. Eh wenn die Sachen recht
gegangen wären, so wäre es anders kom-
men. Aber man mußte den Bauern nicht
Patronen geben die mit Sagmehl und
solchem Dreck, anstatt mit Pulver gefüllt
waren.

Herr. Wenn ihr wüßtet woher diese
Patronen kamen, ihr würdet euch wohl
hüten davon zu reden.

Bauer. Ich weiß es wohl, aus dem
Zeughaus kamen sie.

Herr. Ja, ja, aber wußt ihr wie
sie drin gelommen?

Bauer. Man hat sie drin machen
lassen, damit wir Bauern die Franzosen
damit nicht niederschlagen können.

Herr. Es ist möglich daß sie und da
ein diebischer Arbeiter im Zeughaus ver-
borgener Weise das Pulver stahl, und da-
gegen die Patronen mit Unrat voll stop-
ste. Aber im Grunde gings so zu. Als die
Regierung vor eilichen Jahren im Welsch-
land die Gränen gegen Frankreich bes-
iegten ließ, thellte sie den Soldaten Patro-
nen aus. Da aber kein Schuh geschah,
so wurden die Patronen wieder ins Zeug-
haus abgeliefert. Was thun nun ver-
schiedene, und zwar nicht wenige der
Soldaten? sie öfnen vorher die Patro-
nen, nahmen das Pulver, füllten sie mit

allerley Mist wieder aus, und geben sie
so ins Zeughaus ab. Daher habt ihr
nur diese betrieberischen Patronen, und
nicht von den Perren, die kein Wort da-
von wußten.

Bauer. Herr, das wird euch kein
Bauer glauben.

Herr. Freylich, man glaubt das
Wöde lieber von andern Ständen, und
schiebet es auf sie. Auch rühmen sich die-
jenigen, die diesen Schelmenstreich ge-
macht haben, nun seiner nicht, läugnen
frech ab, und lassen die Leute glauben,
es sei ein Verrätherstücklein der alten
Regierung.

Bauer. Ja, als ein solches sah ich
es auch an.

Herr. Könnet ihr glauben, die alte
Regierung, oder diejenigen Herren die
ihr deswegen im Verdacht hattet, hät-
ten es so dumm angestellt, wenn sie einen
solchen Betrug hätten spielen wollen?
Sie müßten ja weniger Verstand gehabt
haben als ein dreijähriges Kind; denn
bei einem so offensbaren Betrug hätten sie
nicht denken können, unentdeckt zu bleiben;
wenn sie so einen Streich im Sinn habt
hätten, so hätten sie nur schlechtes Pul-
ver ohne Salpeter, fast aus bloßen Koh-
len, fabrizieren lassen: Mit dem hätten
ihr auch keinen Franzosen getötet, und
sie wären dabei sicher gewesen nicht ent-
deckt zu werden.

Bauer. Sapperment, das ist wahr.
Aber warum hat man uns zu Fran-
brunnen sechspfundige Kugeln zu einem
Vierpfunder gegeben? Das war nur,
damit wir nicht schließen können!

Herr

Herr. Das kam daher, daß der Karrer den unrechten Munitions-Wagen zu dieser Canone führte. Der Munitions-Wagen mit den vierpfündigen Kugeln war parat; da spannte der Karrer den andern Wagen an, der zum Sechspfünder gehörte, und führte ihn zum Vierpfünder. Man wußte zu Bern kein Haar davon.

Bauer. Das war mir ein dummer Karrer!

Herr. Ja, solcher Sachen mußte es allerley geben, weil die Leute nicht mehr auf Befehl warten, und nicht gehorchen wollten. Dadurch machten sie ihr eigenes Unglück. Aber sie sollten dann die Schuld nicht auf die Unschuldigen schießen und meynen, das, was sie selbst verderbt haben, sei alles Verrätheren gewesen. Das ist nicht brav! Es war übrigens im Zeughause ziemliche Unordnung, und es kann wohl geschehen seyn, daß Kugeln von verschiedener Größe auf einen Munitions-Wagen geladen wurden.

Bauer. Drum haben die Bauern wohl gethan das Zeughaus aufzusprengen. Da gings schon.

Herr. Ja du glügs. Nun war erst der Teufel los. Man nahm Waffen und Munition in einer Unordnung heraus, wie man noch keine gesehen hatte. Es war gerade wie wenn der Wolf in einen Schafstall kommt, und die Herde hütet. Ihr seyd ein verständiger Mann. Könnet ihr glauben, daß es gut gehe, wenn alles auf einmal einbricht, und poltert und tobet, und hundert mit einander befahlen, und am Ende keiner weiß, was er selbst will?

Bauer. Nein, da kann es nicht zum besten gehn.

Herr. Auch ging es nicht zum Besten, sondern es ging noch schlechter als vorher; das war alles, was mit dem Aufsprengen gewonnen wurde.

Bauer. die Bauern waren aber dazu gezwungen, weil man ihnen keine Canonen geben wollte. Warum waren so wenig Canonen zu Fraubrunnen und im Grauholz? Well man die Bauern wollte niederschaffen lassen; nicht wahr Herr? Hätten wir Canonen gehabt —

Herr. Mein lieber Mann, so hättest ihr sie nicht brauchen können. Freylich waren bey Fraubrunnen zu wenig Canonen, weil alles in Confusion war. Wenn ihr aber auch Canonen nach Herzengslust gehabt hättet, so wären sie euch unmöglich gewesen. Es braucht viele Exerzierens ehe man mit den Canonen umzugehen weiß. Wir hatten wenig Canoniere, die ihr Exercitium verstanden: Es ist sogar geschehen das unsere geübten Canoniere in der Angst die Ladung verdrehten, und die Kugel zuerst, und das Pulver hintennach ins Stück schoben. Was hätten denn diejenigen Soldaten, die das Canonier Exercitium nie gelernt hatten, mit den Canonen schaffen wollen? Sie hätten damit gerade so viel ausgerichtet als die Weiber mit den Missgabeln. Wie gieng es mit denen Canonen die wirklich im Feuer waren?

Bauer. Ha, die machten ein reches Donnerwetter.

Herr. Ich will euchs sagen, mein guter Mann. Bey Lengnau und da her-

am waren gute Canoniere bei ihrem Stich.
aber sie hatten nie, nicht etumahl von
den Dragonern Bedeckung, u. wurden ver-
lassen; so überwüsten die übrigen Trup-
pen wie es gehen soll. Zu Fraubrunnen
hatten die Canoniere wieder keine Bede-
ckung, die Infanterie und die Cavallerie
ließ die Canoniere im Stich. Wenn man
da noch hundert Canonen gehabt hätte, so
wären sie alle unbeschützt geblieben, und
weggenommen worden. Denn was ge-
schieht? Ein Französischer Grenadier-
Hauptmann ohne Artillerie gegen dessen
Compagnie zwey Berner Canonen spie-
len, merkt, daß diese Canonen ohne Be-
deckung sind, macht eine Schwenkung,
übersetzt sie von der Seite, und nimmt sie
nir nichts dir nichts weg. So ließen sich
die Berner Soldaten die Canonen von
Leuten die keine Canonen hatten wegneh-
men. Wenn sie die wenigen, die sie hatten,
nicht etumahl beschützen möchten, so hät-
ten sie ein ganzes Zeughaus voll eben so
bedeutlich fahren lassen. Auf einer andern
Seite kommandierte Lieutenant Kopp
eine Batterie. Er that seine Pflicht und
hiele sich recht brav daß es eine Freude
war. Dessen ungeachtet ließen seine Cano-
nierie wie die Hasen davon, und ließen ihr
mit den Canonen schändlich im Stich.
Was helfen nun die Canonen, wenn so-
gar die Canoniere davon laufen?

Bauer. Ach, das sind rechte Schand-
buben. So helfen die Canonen nicht viel.
Das alles habe ich nicht gewußt!

Herr. Ihr guten Leute! Eben weil
Ihr alles nicht wisst, so sprechet Ihr im-
mer und ewig von Verrätherey; wenn

Ihrs best v ratslet, so würdet Ihr unsere
alten Herren deshalb nicht im Verdacht
haben. Ihr sagtet gar man habe die Bau-
ern wollen niemals schießen lassen. Wie kön-
net ihr am Stammels willen solche Dinge
glauben? Haben euch zur alten Herren
jemaß so grausam behandelt?

Bauer. Nein, das eben nicht; aber
weil ich allerley nicht wußte, was Ihr mir
da gesagt habt, so meinte ich, sie seien
französisch gewesen, und haben uns ver-
laust. Und das lassen sich die Leute bey-
mehr nicht ausreden.

Herr. Sie müssen auch nicht wis-
sen, wie die Dinge gegangen sind, sonst
würden sie nicht länger in diesem Pro-
thun steden.

Bauer. Ihr habet mir da schon
manches erklärt, Herr, und Ihr wißt
alles so gut, könnet ihr mir nicht noch
aus etauem helfen? Warum haben unsere
alten Herren die Truppen nicht zur Fahne
schwören lassen? Das ist doch sonst im-
mer geschehen, nur diesmal nicht, da
es am nötigsten gewesen wäre.

Herr. So ganz gewiß weiß ich das
nicht, aber mich dünkt ich sollte es doch
getroffen haben. Höret nur. Im Welsch-
land ließen unsere alten Herren die Va-
taillone versammeln, und den End der
Tiere schwören. Die meisten schworen;
und kurz drauf stelen sie doch ab, und
trugen die Waffen gegen ihre Obrigkeit.
Nun war zu fürchten es möchte im deut-
schen Berggebiete auch so gehen, und die
Regierung wollte keine Veranlassung zum
Meineyde geben, und lies nicht schwören;
zumahl da sie wohl wußte, daß viele
ihrer

der Angehörigen es nicht mehr mit keh
alten.

Bauer. Wenn so ist, so war es
recht brav.

Herr. Nur noch ein paar Worte,
nein lieber Mann. Nicht wahr, wenn
alleen alten Herren euch und das schone
Land verkauft haben, so haben sie Geld
dafür gelöst?

Bauer. Ja, natürliche.

Herr. Nun seht, sie haben ja nicht
nur kein Geld gelöst, sondern man hat
ihnen noch so schrecklich vielmehr hundert
tausend Pfund Contribution aufgelegt,
u. sie ganz erbärmlich getötet. Sie müssen
ihr Geld an Frankreich bezahlen, da sie
doch ein schönes aus Frankreich gezogen
hatten, wenn sie euch verkauft hätten.

Bauer. Ja wahrhaftig, das be-
greife ich nun auch. Hätten sie das Land
verkauft, so hätten sie Geld gelöst, nicht
aber geben müssen. Wenn ich ein Gut ver-
kaufe so muß ich nicht den Käufer bezah-
len daß er mirs abnehme; der Käufer
zahlt mich, damit ich's ihm abrette.

Herr. Dabey wären sie ja reich,
und nicht so arm geworden. Als sie die
Contribution bezahlen sollten, hatten sie
aber kein Geld; sie mussten ihr Silber-
geschirr, mit Verlust des Macherlohns
hergehen und noch Geld entlehnen. Ist
das ein Zeichen, daß sie euch verkaust
hatten? Das soll euch klar beweisen daß
sie das nicht gehabt haben, sonst hätten
sie ja Geld genug gehabt.

Bauer. Ihr habet recht Herr,
und ich will die Dummheit in meinem
Leben nicht mehr sagen.

Herr. Dabey hätten sie ja ein hü-
sches Stück des Schakes in den Sac schle-
ben können, sie hätten ihn wohl nicht so
ganz den Siegern überlassen.

Bauer. Hm! ja, das ist begreiflich.

Herr. Dadurch wären sie doch auch
nicht so arm geworden, daß sie in solche
Noth hätten kommen, und kein Geld
aufstreben können, als sie die Contribu-
tion bezahlen sollte.

Bauer. Auch das.

Herr. Und nun denkt. Wenn eure
alten Herren so gute Freunde der Fran-
zosen gewesen wären und ihnen Land
und Leute überliefert hätten; Waren sie
dann wohl von den Franzosen so hart
gebüßt worden?

Bauer. Nein.

Herr. Würden die Franzosen vor
ihnen so misstrauisch gewesen seyn, und
ihnen so starke Wachten ins Haus ge-
geben haben?

Bauer. Nein.

Herr. Würden sie dieselben so un-
gern haben?

Bauer. Nein.

Herr. Würden sie sie von der Re-
gierung ausschließen, und so viel möglich
von allen öffentlichen Amtmännern und Ge-
schäften entfernen, worin sie den Fran-
zosen noch jetzt so gute Dienste leisten
können?

Bauer. Nein.

Herr. Würden sie sie zu Gefilden
wegführen und diejenigen, welche nicht
französisch gesinnet sind, dafür ruhig im
Lande lassen?

Bauer. Auch das nicht.

Herr.

Herr. Oder hätten die Franzosen
den alten Regenten, wenn diese es mit
ihnen gehalten hätten, die Waffen so
schnell abgenommen?

Bauer. Nein.

Herr. Müssten die Franzosen sie
nicht in alle Wege reichlich belohnen?
Würden sie ihnen dafür nicht viel gutes
thun, und alle Freundschaft und Liebe
erzeugen?

Bauer. Ohne Zweifel.

Herr. Nun, mein lieber guter
Mann! so seht doch selbst wie lächerlich
es ist, wenn man meint unsere alten
Herren seyen mit den Franzosen einver-
standen gewesen. Die Franzosen haben
ihnen eine schrecklich starke Buße auf-
gelegt, die sie nicht bezahlen konnten;
sie haben sie arm gemacht; sie fürchte-
ten sich vor ihnen und bewohten sie sehr
scharf; sie sind ihnen sehr zuwider; sie
haben verbotten dass man die alten Re-
genten zur neuen Regierung braucht;
sie führten sie als Geiseln weg; sie ent-
waffneten sie besonders sorgfältig. Das
alles thut man keinen Freunden.

Bauer. Ja es ist so, ich sehe es
nun wohl.

Herr. Dazu haben unsere alten
Herren bey dem ganzen Handel ja am-
meisten verloren: ihre alten Rechte,
Ihre Stellen und Aemter, Ihre Gewalt,
Ihr Einkommen, Ihr Vermögen, Ihre
Hoffnungen; und das nicht für sich al-
lein, sondern auch für Ihre Nachkom-
men. Sie haben sich grossen Gefahren
ausgesetzt. Viele, sehr viele sind völlig
im Elend gerathen, und wissen nicht

wie sie ihre Frauen und ihre armen Kin-
der erhalten und ehrlich erglehen sollen, mein
Sie waren auch klug genug das alles so ge-
vorauszusehen, und hätten sich ja nicht stan-
vorsehlich in einen so mitleidewerthen hesser
Zustand gestürzt. Aber indem die Einten Mann
über sie schmähen, daß sie nicht nach behar-
glebig genug gemessen seyen, glebts in Mensc-
gleicher Zeit so viele, die sie Verräthe das G-
schelten. Wenn sie es mit den Fran-
zosen gehalten hätten, und mit ihnen un-
ter der Decke gewesen wären, so hät-
ten sie ja nicht verloren, sondern ge-
wonnen, und würden es jetzt ganz an-
ders haben. Das läßt sich doch mit Hän-
den greifen.

Bauer. Mein lieber Herr! Ich
zelget mir das so deutlich, daß ich ein
großer Esel seyn müste, wenn ichs nicht
begrieße. Ich habe mir das alles nicht
so vorgestellt; aber nun weiß ichs besser,
und sehe wohl ein, daß alles das dumme
Gerede von Verrätheren und Verkaufen
lauter Lügenwerk ist. Nun will ichs mei-
nen Freunden und Bekannten auch recht
sagen, wie es ist, daß sie den armen
Herren nicht mehr so unrecht thun; da
hübt ihr meine Hand drauf. Verzeihet
mir, lieber Herr, daß ich euch so wie
ein Lamm angeredet habe, ich hatte
ein Glas zu viel getrunken. Kommet
zu mir, und wenn ihr Frau und Kin-
der habet, so bringet sie mit mein Weib
muss ihien kühlen, und eine gute Nyde
aufstisch'n. Gebt mir die Hand, lieber
Herr, daß ihr kommen wollt, und
zeiget mir dadurch daß ihr mirs nicht
nachtraget.

Herr.

Herr. Da habt ihr melne Hand;
a sollen mein guter Freund! Ich nehme ein Wort
as alles genau nicht. Ich wusste wohl das ihr
fa nich Sinn ändern würdet, so bald man euch
werthen besser berichten könnte: ein vernünftiger
Einten Mann kann auf solchem Fabelwerk nicht
st nach beharren. Wir nur ein wenig gesunden
lebts Menschenverstand hat, sieht bald, wie
erräther das Geschrey von Verätheren so unsin-
Frano ngl ist. Sobald es mir möglich ist komme-
nen ich mit meiner Frau und meinen Kla-
so häldern zu euch; ich bin g rn bey Braven
Bauersleuten, und habe sie herzlich lieb.
Dann kommt ihr mit eurer Hausmutter
und euerm wackern Schne und euren an-
dern Kindern auch zu mir in die Stadt;
Ich schenke euch ein Glas von meinem
Besten ein, und wir werden gute Freunde
s nicht bleiben.

Bauer. Ja, mein lieber Herr! zu
besser
wach will ich auch kommen. Ihr seyd ein
braver Herr, und von nun an sollet Ihr
mit mir recht zufrieden seyn.

Der edelstenkende Bellagte.

Ein junger Landmann wurde vor
dem obern Chorricht zu Bern von zwey
Weibspersonen der Paternität und Ehe-
versprechung halb zu gleicher Zeit an-
geklagt, und die Klägerinnen drangen
bende auf die Ehe. Die Richter konn-
ten wegen Mangel an allen Anzeigen
und Beweisen unmöglich aussändig ma-
chen welche von beyden das ältere oder
mehrere Recht auf den Bellagten habe,
und schlossen endlich dahin, ihm freye
Wahl zu lassen welche von beyden er

heyrrathen wolle. Das Urtheil wied-
thm eröffnet, und die beyden Kläger-
innen werden ihm zur Wahl vorgestellt.
Die elste war sehr schön und reich; die
andere arm und häßlich. Er wendet
sich zu der Eltern. „Du bist hübsch,
„und hast Geld sprach er, du wirst
„immer einen Mann bekommen. Aber
„du sagt er zur andern, du bist wüst,
„und hast kein Geld; du bekommst kei-
nen andern Mann: ich nehme dich!“

Die fünf klugen Hausfrauen.

Einige sehr junge Frauen, welche,
wie viele Schönen, wohl nur deswegen
heuratheten um das Geld ihrer Cho-
männer zu sonnen, hatten gar einen
großen Verdruss das ihre Mägde nicht
genug brauchten: ob schon kein Zweifel
ist, daß sich diese schon nach dem Wunsch
ihrer Frauen gerichtet haben werden.
Sie berathschlageten sich deswegen auf
dem Throne, den seine Revolutionen
umstürzen werden, miteinander, wie
sie es doch anstellen könnten, daß ihre
allzuhäuslichen Mägde doch auch recht
vergeden leraten.

„O mir kommt ein treffliches Mit-
tel in Sinn, rief eine voller Freuden
aus! Meine Köchlin versteht das Holz-
Verbrennen noch nicht so recht, wie
ich wünsche. Ich weiß nun was ich
thue; ich gebe ihr die Asche.“

„Fürtre sich riefen die andern alle:
„Wenn wir Ihnen die Asche versprechen
so werden sie schon Holz brennen. Da
geht doch auch etwas rechtes drauf.“

Kurt

Kreuz, der Rath ward elcmüthig so
vorzäglich gut befanden, um dem Holze
nach Herzenslust abzulommen, daß die
klugen Frauen nicht genug ellen kou-
ten ihn in Ausübung zu sezen. Sie sie-
gen unverzäglich von ihrem Throne her-
unter, hatten nicht einmahl beym Spiel-
kiste Rast, legten die Karte eine halbe
Stunde früher als sonst aus der Hand,
und glengen fast tra Flug nach Hause.
Charlotte, Fanschette, Babet, Marie,
Elson — schrien sie in alle Windel, als
sie heim kamen. Sie überwanden sich
so weit, daß sie sich von der Kammer-
magd den Weg in die Küche zeigen ließ-
sen, um die Köchinnen aufzusuchen.
„Geschwind legt Holz an, und macht
n doch recht Feuer, ich verspreche euch
alle Asche als ein Trialgeld“ sagten
sie den Köchinnen. Die willigen Köch-
innen, durch dieses Versprechen ausge-
muntert, lissen sich nicht zweymahl
beschlagen, und wußten sich nach dem
Wunsche ihren klugen Gebieterinnen zu
richten, daß es eine Freude war. Sie
wußten wohl wohin mit der Asche, und
sammelten ein gut Stück Geld durch
ihren Gehorsam. Holzhändler, Holz-
fährleute, Holzhauer, Holzträger, alles
sand sich drüderlein sehr wohl bey der
Fischen. Spesulation, und die Männer
kaufsten den artigen Modehändlern
von der Zeit an alle Jahre einen Geld-
bentel desto mehr ab. Es ist doch wahr-
lich eine surrestische Sache um eine kluge
Frau; sie ist nicht thener genug zu be-
zahlen!

Der Schreieke Alhem.

Vorgestern als mich Frite sah
Kam er mir unvermerkt zu nah,
Und fing mich an zu küssen:
Ich wollte schreien, aber ach!
Mein Alhem war so matt und schwach!
Er stöh oha' es zu büßen.

Und gestern, als zum zweyten mahl
Dör Frite neue Küsse stahl,
Woll' ich's der Mutter klagen:
Bald hätt' ich sie erreicht, doch ach!
Mein Alhem war so matt und schwach!
Kein Wörtchen koumt' ich sagen.

Hent schlich der Vogel wieder her
Und lüste mich noch seiriger:
Schnell wollt' ich mich entziehen.
Ich weiß nicht was mich hielt, dean ach!
Mein Alhem war so matt und schwach!
Ich konnte nicht mehr stehen.

Der heisse Stein.

Dort sind dem heissen Steine nah
Zwei derb verliebte Dinger.
Wozu? Das Bräutchen wärmt sich da
Und er verbrennt die Finger.

Klagen einer gekränkten Ehefrau.

Verhaft ist mir dies trübe Leben
Verhaft der Ehe Marte stand!
Mein Mann, so nah' ich mich besank,
Hat Lotien einen Aus gegeben!

So.

Sophia's Brüfe an ihre Nichten.

Erster Brief.

So seyd auch Ihr, meine lieben Kinder, unter der Zahl derer, welche durch die Revolution Glück und Vermögen eingebracht haben, ohne daß ihr einer bösen Handlung angelagt werden könnet. Ihr habet das mit vielen braven rechtschaffnen Personen gemein, es ist das gemeine Loos bey allen Revolutionen. Ein Berg kann nicht einsürzen, ohne die Hütten an seinem Fusse zu zerdrücken; und da ist's elas, ob edle oder unwürdige Menschen diese Hütten bewohnen; der Fall des Ver- ges verschmelzt sie alle. Bedauernswürdig ist euer fürtreßliche Vater, der so ganz dem Wohl des Vaterlandes gelebet, und nun in seinen spätern Jahren, in denen er der Ruhe und der Püle bedarf, mit Kummer und Elend belohnt wird, und das Schicksal tragen muß, das der Bosewicht verdient. Ihn wird aber das Bewußtseyn beruhigen, das den Gerechten, den Menschenfreund aufrichtet. Und wenn der erste Sturm vorüber seyn wird, so wird er eben die Achtung, die Liebe als Privatmann geniesen, die er sonst als Staatsmann genoss. Er verdient sie zu sehr, und sie ist allen Herzen zu tief eingegraben, als daß dieser Sturm sie verwehen könnte, obschon er sie für jetzt vielleicht furchtsam macht. Über innere wichtige Ehrenbezeugungen, ist er zu sehr erhaben, als daß ihn der Verlust derselben kränken könnte; und

sein Geist w'rd sich zu beschäftigen w'sen, wenn auch seine Staatsgeschäfte ein Ende nehmen.

Eure Mutter, die die Schwächen des herannahenden Alters auch zu empfinden anfängt, und eben in diesem Zeitpunkte in's Unglück kommt, nachdem sie in ihren bessern Jahren besserer Zeiten genossen hatte, Eure gute Mutter empfindet den Schlag, der sie traf, auch sehr; aber auch sie wird sich zu beruhigen wissen. Eine Christin, wie sie, lernt sich in alles finden, und schöpfet Trost aus der göttlichen Religion, die sie kennt und glaubt. Es gehet auch vielleicht so lange nicht mehr, bis sie allem Elende entronnen ist: Wir nähern uns beyde diesem Augenblieke, auf den wir hoffen!

Ihr aber, meine lieben Kinder, seyd noch jung, und müsst das Schicksal, das euch schreckt, noch lange tragen. Aber eben, weil ihr jung seyd, habet ihr auch noch mehr Kräfte, und seyd biegamer und geschickter, euch in eine ganz neue Lage hineinzufinden. Ein alter Baum ist spröde und stief; ein junges Baumchen aber läßt sich noch nach allen Etagen beugen.

Ich fühle euer ganzes Unglück mit euch. Im Wohlstand auferzogen, geliebt, an alle Freuden, ob denen die Unschuld nicht erröthen darf, gewöhnt, bey den frohesten Aussichten auf die Zukunft, seyd ihr auf einmal ohne Brod, ohne das Nothwendige; jede jugendliche Freude ist für euch dahin; eure schönsten gerechtesten Hoffnungen sind

hab verschwunden; Ihr wohnt nicht, wo
Ihr euch hinwenden wollet; Kummer
ermüdet euch den deu Hinblick auf eure
künftigen Tage; und alles das in der
schönsten Blüthe eures Lebens! Ihr be-
findest euch in dem Zustande eines un-
glücklichen Landmannes, der im Besitz
eines fruchtbaren Gartes dessen Segen
bald in die Scheune zu sammeln und
gute Tage zu gerissen habet, um dann
durch euren Donre Kraft sei Osthach
und durch eine reissende Überschwem-
mung sein Land mit allem seinem Se-
gen einbüsst, und aus einem wohlha-
benden innert einer Stunde zum armen
Mannen wird. Könnte ich euch thätig
helfen, Ihr würdet an mir die Freu-
dina finden, die Ihr schon lange kennet;
aber um euch alle Hoffnung abzuschnei-
den. Ist auch grossenteils die für euch
verschwunden, die Ihr bis dahin, als
Ihr's nicht bedarfet, auf mich sehet
kunnet. Und daher habt Ihr immer
euere armen Eltern, die Ihr als gute
Kinder liebet, und auch Ihr Unglück
ver Augen. Ihr sehet die Ohnmacht
und die Bedürfnisse ihres Alters, und
die schmerzenvolle Lage, in welcher sie
sich gegen das Ende ihrer Tage, im
Ufer der Hülfslosigkeit befinden. Die-
ser Andlick eurer braven Eltern erfüllt
euch mit neuem Leiden, und ich weiss
es, sie hat euch schon oft zu kündlichen
Thränen gedrungen.

Es geschicht nicht, um euch noch weh-
muthiger zu machen und euch eurer Zu-
stand noch trauriger erscheinen zu las-
sen, wenn ich euch denselben vor Au-

gen mache: sondern um euch zu zeigen,
dass ich Ihr ganz kenne, und Ihr mit
theila ihm dem Herzen ganz einspade.
Dielbecht höret Ihr mich desto williger,
und lasst Worte, die so ganz aus mei-
nem Herzen kommen, auch ganz in
das eurige dringen.

Liebe Kinder! Was ist nun zu thun?
Sollen wir etwa wieder eine neue Ord-
nung der Dinge, eine Kegen, Revolu-
tion wünschen, um wieder zu ein gem-
Wohlfern zu gelangen? Wie? Wir
wollten das Eland, ta das wir mit
so vielen Menschen gesessen sind, er-
neuern, und noch so viele tausende hin-
einziehen? Eine neue Revolution wäre
der Umsatz eines ganzen Berges, eines
ganzen Gebürges, das wieder so viele
Dörfer und Städte bedecken, so viele
gute unschuldige Menschen, so viele
Greise und Säuglinge lebendig vergra-
ben würde! Sollen wir das wünschen?
Nein, meine Kinder, das könnet Ihr nicht
wünschen! Euer gefühlvoles Herz kann
nicht das Un Glück vieler Tausende um
seines eigenen Vortheils willen begehr-
en! Und wer würde uns am Ende
Bürge seyn, das wir nicht selbst zer-
schmettert würden!

Geduld und Güassenheit wird uns
besser kleiden. Lasset uns dulden meine
lieben Kinder; dulden, wenn's auch
noch so schwer anginge! Geduld im
Leiden ist Christenpflicht; und wir wol-
len es uns nicht nehmen lassen, Christen
zu seyn. Freihlich eine schwere Pflicht;
aber je schwerer sie ist, desto grösser ist
auch das Verdienst, sie erfüllt zu haben.

Der,

Der, der auch der Leidten viele trug,
und auch nicht hatte, wo er sein Haupt
hinlegte, der weiß eine Tugend zu
schähen, deren ganze Schwere er selbst
erfuhr. Es mag uns noch manchen
Kampf kosten, manchen harten Kampf;
aber er überwand; last uns auf ihn
sehen, und uns anstrengen, so wer-
den wir ihm glücklich folgen!

Geduld und Standhaftigkeit sind
auch bey weitem die sicherern Mittel,
ein Uebel zu ertragen, ja sogar zu
erleichtern, als Ungeduld und Kleim-
muth. Wir wollen uns nicht mit Kla-
gen und Jammern abgeben. Man
fühlt das Uebel nur selber, fühlt sich
nur elender, und versäumt alle Mittel
sich auszuholzen. Sehet nur auf eure
trostlose Nachbarin. Sie verwinnt
die Zeit, die ihr zur Verbesserung ihrer
Umstände so nöthig wäre; sie verlier-
t Kopf und Besinnlichkeit, daß sie sich
gar nicht mehr zu helfen weiß; sie
härmst sich so ab, daß ihre Gesund-
heit darüber zu sinken, und ihre Ge-
feschäfte zu schwinden anfangen; sie
weßt von keiner frohen Stunde mehr,
und ob da Leiden, die sie doch auch
fühlt, genüsst sie die ihr künftig noch
hätte und da entgegenkommenden Freu-
den nicht, welche ihr so wohlthätig
wären. Ihre Jagdhastigkeit bringt ihr
wirkliches Elend auf eine ganz uner-
trägliche Höhe, da sie sich hingegen durch
Gefesselschaft und Gleichmuth drin sa-
gen lernen, und manche wichtige Er-
leichterung verschaffen könnte. Wichtig
also, meine Kinder! Lernet Dulden,

und dabei doch standhaft seyn. Kein
besseres Mittel, seine Umstände häufig
zu verbessern, seine Leibes- und Geist-
Stärke zu erhalten, und sich jedes Blüm-
chen zu pfücken, das uns noch unter
Sturm und Nebel entgegen blühet.

Die Religion, mag sie jetzt auch
aus dem Herzen derer verwichen wer-
den, die sie nicht kennen! die Reli-
gion soll uns auch wohlthätig trosten!
Ist doch ein Vater droben, der unsere
Leiden sieht, jeden guten Vorsatz, jede
gute Anstrengung, jeden Sieg über
Schwäche und Leidenschaft bewirkt,
unterstützt und lohnt! Ist doch ein
Eate dieser Drangsal da, und ein
künstiges Leben ohne Mühe und ohne
Kampf und ohne Thränen, ein besseres
Leben, wo jedes Leiden, das wir hier
christlich tragen, hoch vergolten wird.
Jedes derselben ist hier nur eine Aus-
saat, die dort reisen und Früchte tra-
gen wird, woran kein Wurm mehr
nagen kann; wie einer an seier großen
Dichter singet:

Jetes Drangsal dieses Lebens,
Das dein wildes Herz gedrückt,
Zeigt, daß du nicht vergebens
Ost nach Trost hinausgedrückt.

Nein! Nicht schwelgendem Gewürme
Nun und immerdar ein Rück,
Noch ein Spiel der Erdentürme
Ulibet grüter Herzen Staub.

Nein! Ja diese Wüstenerben
Sind wir ewig nicht gebannt.
Keine Zähre darf uns reuen,
Denn sie sit in Gottes Hand.

Was auf diese dürren Auen
Von der Unschuld Thränen füllt,
Wird gesammelt, zu bethauen
Die Gefilde jener Welt;

Die Gefilde, wo vom Schritter
Nie der Schweiß der Mühe rann,
Deren Aether kein Gewitter
Und kein Nebel trüben kann.

Seufzer, deines Unglücks Zeugen,
Werden auf gen Himmel gehn,
Werden einst von Palmenweigen
Kühlung dir herunter wehn.

Von dem Schweiße deiner Mühen
Der hier unter Leiden quält,
Werden dort einst Blumen blühen
Wie sie hier kein Herz enthüllt.

Von den bangen bittern Stunden,
Die sich um dein Leben drehn,
Von dem Erdenzwang entbunden
Wird dich ewig Gott erhöhn!

Zweyter Brief.

Es freuet mich nicht wenig, meine lieben Kinder, daß ihr euch allmählig in eure Umstände schicken lernet, und euch insonderheit nach denselben einrichten wollet. Eine ganz andere Einrichtung eurer Lebensart, und Einführung einer strengen Ökonomie ist nun freylich unentbehrlich, wozu auch die beste Tante, (wie ich mich gern nennen böre) von Herzen behülflich seyn will, und es kann, da sie selbst geachtigt ist,

Ihr ganzes Hauswesen auf einen niedrigen Fuß zu sehen.

Lest euch bey euern Einschränkungen ja nicht von falscher Scham missleiten. In der Ahnung vernünftiger Leute werdet ihr durch dieselben zuverlässig nicht verlieren; und die übrigen werden sonst daran gewöhnt werden, da jedermann zur Einschränkung geneigt ist.

Wenn ihr euch mit Nutzen einschränken wollet, so müsst ihr das nicht bloss in Einem und dem Andern thun, das ist ein unnützes Flickwerk; sondern durchaus in allem ohne Ausnahme.

In eurer Kleidung möget ihr den Anfang machen. Das thut nun freylich der lieben Gittellett ein wenig wehe, nicht wahr, Bäschchen? Es wird aber doch am Ende wohlshau. Ein leinenes Leid thut eben den Dienst, den ein seldenes thut: an eurer Stelle sollte keine Seite mehr auf meinem Körper stolzieren, und ich würde vielleicht gar alles Seidene verkaufen, um mich nicht dadurch zu anderm Puze verleiten zu lassen. Ich trüge nichts mehr, als was ich selbst gesponnen hätte, und würde mir alle meine Röcke und allen meinen Kopfputz mit eigener Hand versetzen, so einfach als es nur möglich wäre. Viele Kleider auf einmal zu haben, ist eine Verschwendung, die gegen alle Vernunft ist, und weiter geht als man glaubt. Die Mode, der ich jetzt ohnehin einen ehlichen Abschied geben würde, gebot zwar bis dahin diese Verschwendung; ich hoffe aber meine Cousinen wer-

werden sich nicht länger nach dem Ge-
sche der Mode, sondern der Nothwen-
digkeit richten, und in allem Einfalt
und Sparsamkeit zu Rathie lieben, wel-
che weder Reinhlichkeit noch Geschmac
ausschließen.

Da man alle Tage ist, so kann
man auch hierin alle Tage vergeuden
oder ersparen, und bendes reicht außer-
ordentlich weit. Dem Zucker werden
die Junzfern Daasen nun wahrlich ent-
sagen müssen, so wie allen Leckerb.
chen. Eine einzige Tracht beym Mit-
tagessen, und eine bloße Suppe beym
Nachtessen kähret im Nothfall auch,
und wenn ihr selbst lochet, und den
Verstand dabey walten lasset, so werdet
Ihr sehen, daß Ihr eben die Hälte so
viel Aufgaben habet, als wenn euch
eine Magd lochet; denn die Mägde
studieren recht aufs Vergeuden. Nur
müsst Ihr dann nicht zu geschickt seyn.
Beym Einkaufen schet allemahl auf
das, was eben häufig, und deswegen
wohlseil ist; und bey Dingen, die sich
lange halten, lauft ganze Vorräthe
auf etumahl ein; das hat alles grossen
Nuzen.

In allem, was Ihr einkaufen müsst,
es sey was es wolle, sehet aber nicht
bloß auf den niedrigen Preis; das ist
falsche Wirthlichkeit, sondern auf die
Güte der Waare.

Das einfachste Hausgeräthe thut
ihen den Dienst, den das kostbarste
thut. Es ist sich so gut aus gemeinen
Löffeln als aus silbernen, und so gut
ob inländischem gemeinem Tischge-

räthe, als es sich immer aus Porzel-
lan und Silber speiset. Ein Stroh-
sessel trägt wie ein damastener Polster,
und ein lannauer Tisch dient so treu
als einer von Mahagoniholz.

Wenn sich nun alles so ins Kleine
ziehet, so werdet Ihr, meine Kinder,
auch in einem kleineren Hause Platz fin-
den. Ich wü de euch deswegen ratzen,
euch nach einer kleinen wohlseilen Be-
hausung umzuschanzen, und da ganz nahe
beisammen friedlich zu wohnen, sollte
es auch im obersten Stockwerke seyn.

Zuweilen Gesellschaft sehen, ist dem
Menschen Bedürfniss, der doch nicht
geschaffen ist, um von seines gleichen
wegzustehen. Aber fast täglich in glän-
zenden Assimbleen zu paradiren, und
dartn ein halbes Vermögen durchzu-
bringen, das ist kein Bedürfniss. Sehet
zuweilen eine gleichdeutende Freundin,
die mit einer Schale Thee, ohne fer-
neres Naschwerk, zufrieden ist; eine
Freundinn, die euch schätzt, wenn Ihr
schon nicht in Prachtkleidern vor Ihr
erschelnet. Anstatt des zeltverderbenden
Spieles lasst den Abend, mit der Ar-
beit in emsiger Hand, unter trauten
Gesprächen dahinstessen; und Ihr wer-
det mehr wahren Genuss haben als im
betäubendsten Saale, von oben bis un-
ten erleuchtet.

Von den übrigen Freunden des Le-
bens lernet nun auch die einfacheru
wählen, die eure Zeit, euern Beutel
und eure Gesundheit schonen. Schau-
spiele, Bälle, Concerte sind allerdings
anziehende Vergnügungen, besonders

für

für junge schöne Mädchen, um die sich die artigsten Junglinge drängen. Aber, fordert eure liebevolle Tante zu viel, wenn sie euch räth, Schauspiele durchaus nicht, Concert und Tanz nur äußerst mäßig zu besuchen, und nie zu öffentlich? Vielleicht ist diese Tante zu ernsthaft: aber mich dünnst, im gegenwärtigen Zeitpunkte sollte niemand das Herz haben, einen öffentlichen Ball, ein Concert, ein Schauspiel, oder irgend ein öffentliches Soeialer zu besuchen. Bin ich zu scharf, so entschuldigt mich damit, daß ich eine alte Tante bin; oder auch damit, daß ich euch lieb habe. Es giebt doch der Freuden ja noch andere, die man ohne Gefahr für seine Ehre, sein Vermögen, seine Gesundheit, sein moralisches Gefühl genießen kann; und diese sind es, die ich euch wünsche.

Unter solchen Einschränkungen被迫et ihr nur sehr weniger Bedienung. Eine einzige Magd wird mehr als hinreichend seyn. Wer sich selbst bedienen kann, hat den Vortheil, sehr wenige Mägde nötig zu haben, und dabei schneller, besser, reinlicher und ehrlicher bedient zu seyn. Ich kenne nichts kostbareres als die Dienstboten: besonders wenn sie in einem Hause zahlreich sind, da sie dann erst nichts verrichten und verschach brauchen. Sind ihr nicht im Stande, auch nur eine Magd zu halten, so bleibt euch noch der Weg übrig, nur die größte Arbeit durch ein so genanntes Wochenmensch verrichten zu lassen, und alles übrige selbst zu bewegen.

Aber wo zu dem allem Zeit und Kräfte hernehmen? Meine lieben Mädchen, da hätte ich nun ein Paar fürstliche Geheimnisse, wenn ihr sie für euch behalten könnet. Das sind Geheimnisse, die Gold wert sind, und euch ganz unvergleichliche Dienste in allem eurem Unternehm'n leisten werden.

Erschlich stehtet früh auf. Wenn ihr des Morgens um 5 Uhr an eure Geschäfte gehtet, so werdet ihr um fünf Stunden mehr Arbeit verrichten, als wenn ihr nur drei Stund später seid. Das ist wunderlich, aber es ist unfehlbar, ich habe es an mir und andern beständig erfahren. Dagegen leget euch auch frühe schlafen. Von heutdem wird sich obendrein eure Gesundheit und eure Laune sehr wohl befinden und das ist keine Kleinstigkeit.

Zwentens habet Ordnung in allem eurem Thun und Lassen, und wichtet durchaus nie davon ab. Ein Tag mit Ordnung angewendet, spreit mehr als eine ganze Woche ohne Ordnung. Ein jedes Ding hat seine, f. E. habe seinen bestimmten Platz, und sehe da, wo es am bequemsten ist. Ein jedes Geschäft habe seine bestimmte Stunde. Tage, Wochen, Monat und Jahr seyen mit Klugheit eingeteilt, und diese Ordnung sey, wo nichts außerordentliches dazwischen kommt, unveränderlich behalten. Ihr werdet sehen, daß eine solche, den Umständen gemäß, mit Vernunft eingerichtete Einrichtung der Welt bewahre Wunder wirkt; und es wird euch anfanglich ein wahres Rätsel seyn,

wie

wie Ihr alle beendigten Geschäfte habet
vollbringen können. Die gewöhnlichen
Haushaltung-Berichtungen sollen einer
Frau, die nicht selbst schreibt, ein n Tag
in den abendn gerechnet, mehr sicht,
als eine Viertelstunde Vor- und eine
Viertelstunde Nach-Mittag wegnehmnen.
Dazwischen soll nicht drein gepfuscht
werden. Eine Haushälterinn, die den
ganzen Tag im Hause herum rennet,
und dann, wie rechtens, immer über
die Mühseligkeit ihrer ungeheuren Be-
schäftigungen klage, sollte eine eigene
Kindermaig haben, und noch am Gän-
gebande geführt werden: zur Haus-
frau ist sie garz und gar untauglich.
Bei jedem Geschäfte denkt, ehe Ihr
anfanget, wohl nach, wie es angefan-
gen und fortgeführt werden solle, um
was für vorherige Vorbüttungen nöthig
seien: damit Ihr nicht das Erste zu-
lezt, das Letzte zuerst vornimmt, und
mitten drinn immer etwas herhöhlen
müsset. So, meine lieben Kinder ler-
net in allem ohne Aeußern ne Ordnung
halten, und dazu ein jedes Ding vor-
her wohl überlegen.

Dittens seyd reinlich. Aber was
ist Reinlichkeit? Ich kenne eine Frau,
die den ganzen Tag die Wehlbürste in
der Hand hat, immer die Flüger wascht,
beständig wischen und fegen läßt, und
sehr oft frische Kleider und frische Lein-
wand für sich und das Haus hervor-
holt. Diese Frau ist schreßlich unsau-
berlich, sonst würden Hand und Haus
nicht immer Reinigung nöthig haben.
Und mit ihrer Säuberlichkeit, wie sie

diese ewige Fegefrey, die eine wahre
San-Handhabung (verzephet mit diesem
verboten Ausdruck) beweiset, zu nennen
 beliebet, mit dieser Säuberlichkeit geht
meistner viel Zeit und Geld drauf;
und ich bedaure den armen Mann sehr
wegen seiner säuberlichen Frau. Mein-
lich seyr heiss nicht: sich und das
Haus immer vom Schmutze reinigen;
sondern meinlich seyn heisset: Sich und
das Haus nicht beschmutzen, und also
rein seyn, ohne erst gesäubert werden
zu müssen. Solche Reinlichkeit, die
durch Sorgfalt leicht zu erhalten ist,
ersparet viele Zeit, und viel Geld.

Viertens seyd so viel möglich im-
mer guter Laune, und bemühet euch
die eirigen auch bey guter Laune zu
erhalten. Ein hälteres Gesicht bringt
alles weit schneller in Gang, und ein
hälteres Herz unternimmt und wollen-
det alles doppelt leicht. O wenn die
Frauen, die immer seuer sehen und
lassen und alles um sich her mit Bla-
tterkraut anfüllen, doch recht wüssten, was
sie damit anrichten, sie würden sich
nicht wenig in die Finger bissse, und,
wenn sie nur noch ein Fünfchen Ver-
gnüng besäßen, sich aus allen Kräften
ändern. Gallet ja nicht in diesen Feh-
ler, liebe Kinder; sondern gehet alle-
mahl vor den Spiegel, wenn Ihr übel-
launt werden wollet, und bemühet
euch, mit keiter Aufmerksamkeit auf
euch selbst, die Hälterkeit eurer Seele
beizubehalten, und sie auch um euch
her auszustreuen. So werden alle Be-
schäftigungen besser glücken, und euch

and

und den Euern auch die schwerern
Stunden des Lebens leichter werden.

Ich hätte euch wohl noch ein Paar
andere Geheimnisse; ich fürchte aber,
ihr würdet sie nicht alle behalten kön-
nen. Verwahret nur diese wohl, und
beobachtet sie alle fleißig: Ich w. ts., ihr
dancket mir dafür mit einem herzlichen
Kusse, wenn ich euch wieder sehe.

Die vornehme Magd.

Kurz vor der Revolution stand eine
Magd, die gern die vornehme Dame
gespielt hätte (wie es dann solcher
Mägde eine ziemliche Zahl giebt) mit
dem Besen in der Hand vor dem Hause,
und betrachtete, anstatt zu wischen, die
schönen jungen Herren, die da vorbeiglengen, und plauderte nach ihrem
Gebrauche, mit einer andern Magd.

"Ha, sprach sie, wir branchen nun
nichts mehr zu thun, was
unsere Frauen befehlen, wir wer-
den alle gleich. In Zukunft können
unsere Frauen die Stube aufräu-
men, und das Haus selbst wischen." Die
Frau fand, eine so vornehme Magd,
die nicht mehr thun wolle woür sie
wohl bezahlt sey, schickte sich nicht für
sie, und gab der Narrin fast warm
den Abschied, wie sie ihn verdiente.
Der Calendermacher wartet nun seit-
her immer mit Verlangen darauf,
diese vornehme Magd in einer präch-
tigen Kutsche mit 4 Pferden und schö-
nen Knechten fahren zu sehen; aber
er wartet immer umsonst. Vielleicht

sieht er sie eins, wie er schon andere
Mägde sah, die in der Jugend nicht
hochmütig und unverschämt genug
seyn konnten, in ihrem Alter Miss
auslesen.

Der vergeßliche Arbeiter.

"Du hast einen großen Bock gemacht,"
sprach jüngst einer seiner Freunde zu
dem Steinmeise, der den Bären, das
Wappen von Bern, überall weggeschaffte.
Und? "Du hast den größten Bären von
allen stehen gelassen." Die Bären sind
alle rein weg. "Nicht so rein! Geh
nur, und mach ein hohes Gerüst!
Noch steht der grosse Bär am Himmel;
den magst du auch abmeiseln. Oder
zeige mir sein Privilegium, allein so
hier zu bleiben."

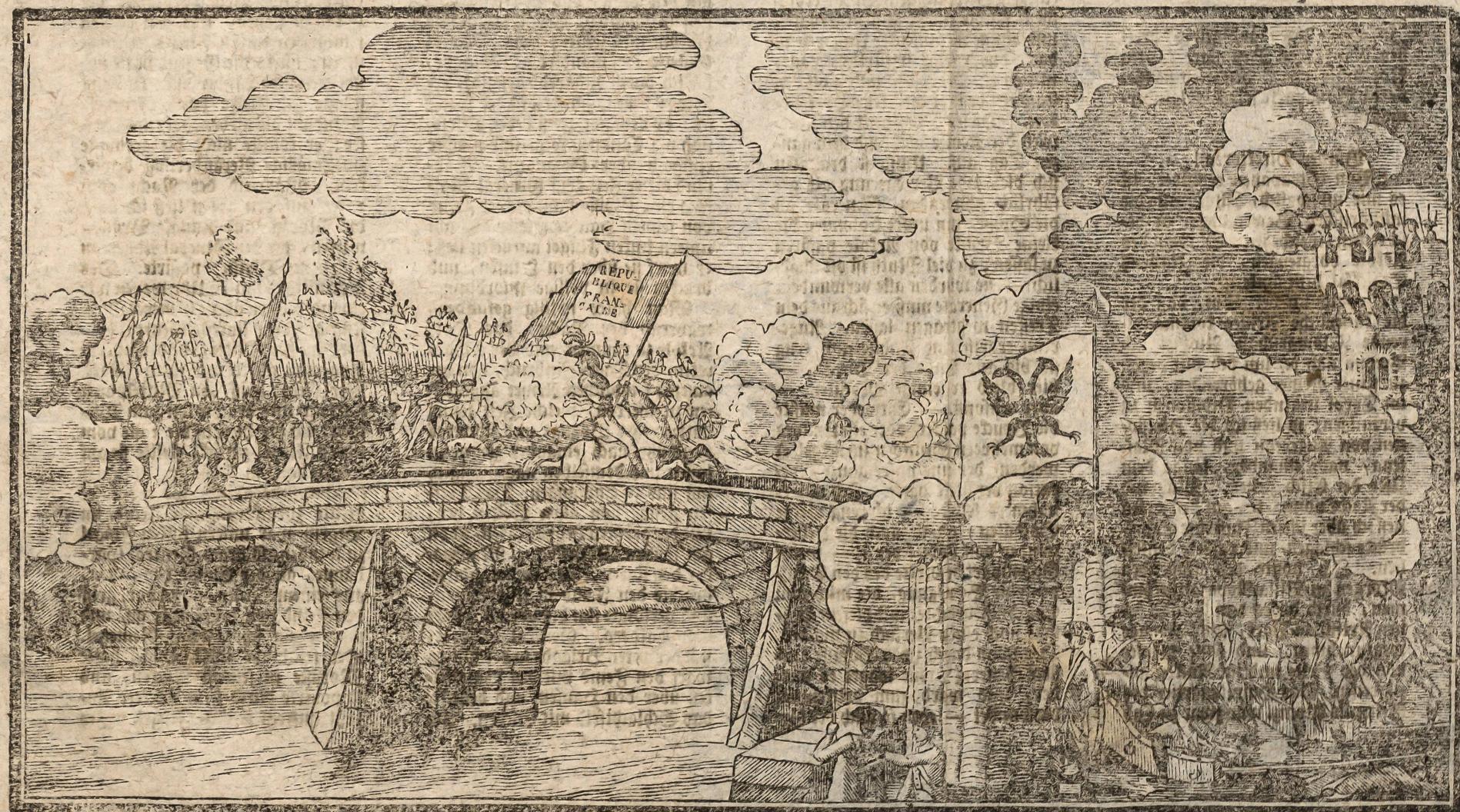
Die Verwandlung.

"Wo wohnt die Jungfer N. N?"
sagte jüngst ein Handwerksmann Je-
manden, der da auf und ab spazierte.
Freund, antwortete dieser, seit dem die
französischen Truppen einzogen, haben
wir keine Jungfern mehr; es sind lan-
ter Bürgerinnen.

Mütterliche Warnung.

Hör Junge, wirst du gegen mein Gebot
Mir einmahl noch zum Wasser laufen,
Und fallst hinein, und musst ersauken,
Und kommst mir wieder heim, so schlag
Ich dich halb tod.

Die Schlacht bey Arcole.



Sint. Bott. (1799)

R

Die Schlacht bey Arkole.

In einem eigenthümlichen Schreiben vom 29ten Brumaire (9ten November 1797) beschrieb sie General Bonaparte selbst, folgendermassen :

Bürger Directoren !

„ Von Strapazen ermüdet, ist es mir unmöglich, Ihnen alle die militärischen Bewegungen zu beschreiben, welche jener Schlacht bey Arkole vorgingen, die Italiens Schicksal bestimmte.

Sobald ich vernahm, daß der die kaiserliche Armee kommandirende Feldmarschall Alvinji sich Verona nähre, um sich mit denen zu seiner Armee gehörenden, und im Tyrol liegenden Divisionen zu vereinigen; so ließ ich die Divisionen von Augereau und von Massena, nach einander, längs dem Ufer der Etsch ziehen. Während der Nacht vom 24ten auf den 25ten ließ ich über diesen Fluss eine Schiffbrücke schlagen, und passirte denselben. Ich hoffte den folgenden Morgen zu Villa-Nova anzukommen, durch dieses dem Feinde seinen Artillerie-Park, seine Bagage wegzunehmen, und seine Armee von der Seite und im Rücken anzugreifen. Das Hauptquartier des Generals Alvinji war zwar zu Cal-

dero; allein der Feind, welcher von einigen Bewegungen Wind bekommen, sandte ein Regiment Kroaten und einige Regimenter Ungaren in das, durch seine natürliche Lage, mitten in Morästen und zwischen Canälen beständliche, feste Dorf Arkole. Dieses Dorf hielt den Vortrab der Armee während dem ganzen Tag auf. Umso st drängten sich die, jede Verzögerung als gefährlich ahndernd, Generale an die Spitze, um unsre Columnen die kleine Brücke von Arkole passiren zu lassen; zu viel Druth ist oft schädlich — sie wurden alle verwundet; einige Generäle mußten sich aus dem Treffen wegtragen lassen. Augereau ergriff eine Fahne und trug sie bis ons Ende der Brücke, — hier blieb er einige Minuten, — aber umsonst. — Entweder mußte die Brücke passirt, oder ein Umweg von mehrern Stunden zurückgelagt werden, der uns unsre ganze Operation vereitelt hätte. Ich unternahm es selbst; — ich trug meine Soldaten: ob sie noch die Überwinterer von Lodi seyen? — meine Gegenwart bewirkte bey den Truppen eine Bewegung, die mich zum Entschluß brachte, mit diesem Passage noch einen Versuch zu machen. Der schon durch zwey Schüsse blesierte General Lasne wagte es wieder, und ward zum drittenmal verwundet — eben so auch der Ge-

neral Vignolle; — man mußte auf den Plan, das Dorf von vorne anzugreifen, Beicht thun und die Ankunft einer, vom General Guteux kommandirten, Colonne, die ich durch Albarsdo gesandt, erwartet; sie langte erst in der Nacht an; er bemächtigte sich des Dorfs, nahm 4 Canonen weg, und machte einige hunder Gefangene. Während dieser Zeit griff General Massena eine Division an, die der Feind von seinem Hauptquartier aus auf unsern linken Flügel anrückten ließ; er warf sie über den Haufen, und brachte sie in völlige Unordnung.

Man hatte nötig gefunden, während der Nacht, das Dorf Arkole zu räumen, und wir erwarten, bey Tages-Anbruch, von der ganzen feindlichen Armee angegriffen zu werden, welche Zeit auszug hatte, ihre Bagage und schweres Geschütze nach einander ziehen zu lassen und denselben nachzuholen, um uns zu empfangen. Das Tressen stieg, von allen Seiten her, mit der größten Lebhaftigkeit, schon am frühen Morgen an; Massena, der den linken Flügel kommandirte, brachte den Feind in Unordnung, und verfolgte ihn bis vor die Thore von Caldero. General Robert, mit der 75ten Brigade in der Mitte, warf den Feind mit den Bayonetten über den Haufen, und bedeckte das Schlachtfeld mit Leichen. Ich

befahl dem General-Adjutant, mit einer Halb-Brigade, längs der Etsch zu ziehen, um den ganzen feindlichen linken Flügel zu tourieren; allein die Gegend hatte unübersteigliche Hindernisse. Um soviel stürzte sich dieser brave General-Adjutant bis an den Hals ins Wasser; er konnte nicht die geringste zweckmäßige Veränderung bewirken. Während der Nacht vom 26ten auf den 27ten ließ ich über die Moräste und Kanäle Brücken werfen, die der General Augereau mit seiner Division passirte. Des Vormittags um 10 Uhr waren wir einander gegenüber; General Massena auf dem linken, General Robert in der Mitte, und General Augereau auf dem rechten Flügel. Der Feind griff den Mittelpunkt stark an, und brachte ihn zum Weichen; ich zog hierauf die 32ste vom linken Flügel zurück, stellte sie auf Hinterhalt in Wälder, und im gleichen Augenblick, wo der unsre Mitte zurückdrängende Feind im Begriff war unsern linken Flügel zu wenden, so brach General Gardanne, an der Spitze der 32ten, aus seinem Hinterhalt hervor, griff den Feind von der Flanke an, und machte ein schreckliches Gemetzel. Der feindliche linke Flügel hatte Moräste in seinem Rücken, und imporierte durch seine stärkere Anzahl unsern rechten Flügel. Ich

befahl dem Bürger Herlue, Offizier meiner Wegweiser, aus seiner Compagnie 25 Mann zu nehmen, eine halde Stunde längs der Etich nach zu gehen, alle Moräste, an die der feindliche linke Flügel sich lehne, zu tourieren, und hernach mit verbürgtem Zügel und Trompetenblasen dem Feind in den Rücken zu fallen. Dieses Manöuvre glückte vollkommen, die feindliche Infanterie wankte, und General Augereau wußte diesen Augenblick zu benutzen. — Indessen widerstand sie dennoch, obwohl sie sich zurückziehend sucht; als eine kleine Colonne von 8 bis 900 Mann, mit zwei Feldstücken, welche ich durch Preto Lignago habe vorrücken lassen, um eine Estellung hinter dem Feind zu nehmen und ihm während dem Tressen in den Rücken zu fallen) ihn völlig in Auordnung brachte. General Massena, der sich wieder in die Mitte begeben, marschierte sogleich auf das Dorf Arkole los, nahm es ein und verfolgte den Feind bis vor das Dorf St. Bonifacio; allein die Nacht hinderte uns weiter zu gehn. Die Früchte der Schlacht bei Arkole sind 4 bis 5000 Kriegsgefangene, 4 Fahnen und 18 Canonen, der Feind zählt wenigstens 4000 Tode und eben so viel Blessierte. Die Generale Robert und Gardanne sind auch verwundet;
(Sint. Bott. 1799.)

der General-Adjutant Vaudelin blieb auf dem Platz; meine General-Adjutanten, die Bürger Elliot und Miron, waren noch junge und ausgezeichnete Offiziers, die derinst ruhmvoll zu den ersten militärischen Graden emporgezogen wären, sind auch tot. Unser Verlust, obwohl unbeträchtlich, ist uns dennoch empfindlich, da er meistens Offiziers von den ausgezeichnetesten Verdiensten trug. Indessen ist doch der General Baubois zu Arkoli, diesem wichtigen und die Belagerung von Mantua besitzenden Posten, angegriffen und sorgirt. Wir reiseten mit Tage anbruch von Arkole weg; ich schickte die Cavallerie über Vicenze, dem Feind nachzusagen, und begab mich auf Verona, wo ich den General Almaine mit 3000 Mann gelassen. — In diesem Augenblick habe ich die Division von Baubois wieder versammelt und verstärkt, welche nun in Castell novo ist. Augereau ist zu Verona, Massena auf Villa-Nova; — Morgen att. quire ich die Division, welche Baubois schlägt; ich verfolge sie bis ins Tyrol, und erwarte dann die Übergabe von Mantua, welche keine vierzehn Tage mehr ansehen soll. Die Artillerie hat sich ruhmvoll betragen. Die Generale und Staabs-offiziers haben eine beispiellose Thätigkeit und Muß gezeigt; wölfe

oder fänszehn sind geblieben. Es war in der That ein Gefecht auf den Tod; kein einziger, der nicht seinen Rock vor Angeln durchschaut hat. Ich werde Ihnen die dem Feind abgenommenen Fahnen überreichen.“

(Sign.) Bonaparte.

Der gleiche Obergeneral schrieb an General Clarke, welcher dort seinen Neffen Elliot verlohr:

„Ihr Neffe Elliot starb auf dem Schlachtfeld von Arkole. Dieser junge Mann machte sich mit den Waffen bekannt, er marschierte schon an der Spitze der Colonnen, er wäre vereinst ein verdienstvoller Offizier geworden; er starb rühmlich und vor dem Feinde stehend; er hat keinen Augenblick gelebt. Welcher Mensch würde einen solchen Tod nicht beneiden? Wo ist derjenige, der bey dem Wechsel unsers Lebensglückes nicht gerne den Vergleich einginge, auf solche Art, eine, so oft verachtungswürdige, Welt verlassen zu können? Wer ist unter uns, der nicht schon tausendmal bedauerte, nicht auch auf diese Art, sich denen mächtigen Wirkungen der Zivilisation, dem Meide, und all denen hässlichen, den Menschen beynahe ausschließlich beherrschenden Leidenschaften entziehen zu können?“

(Sign.) Bonaparte.

Er tröstete auch noch die Bürgerin Miron, deren Mann im Tressen blieb:

„Wir von — schrieb er ihr — sitzen an mehrer Seite auf Arcole's Schlachtfeld. Sie verloren euren geliebten Gatten, ich einen Freund, an dem ich seit langer Zeit hiede; — doch das Vaterland verlor mehr noch als wir beide: einen, sowohl durch seine Talente, als durch seinen seltenen Mut, sich auszeichnenden Offizier. Wenn ich Ihnen, oder seinem Kinde, in etwas dienen kann, so bitte ich sie willkommen auf mich zu zählen.“

(Sign.) Bonaparte.

Patriotische Zeitrechnung.

„Vater! Vater! seht da einen Herrn-Vogel, ich habe euren Herrn-Vogel geschossen, seht doch!“ So sprang völker Freuden ein Knabe mit dem Pirschgewehr zu seinem Vater, als er heim kam. „Nicht doch, Fritz,“ antwortete der patriotische Mann! „Sprich mir nicht so aristokratisch!“ Es gibt keine Herren mehr, sondern Bürger: und also keine Herrn-Vögel, sondern nur Bürger-Vögel.

Abreise des Papstes von Rom, mit seinem Hof.



A. Der heil. Papst durch Geisilche getragen. B. Die Cardinale bey seinem Gefolge.
C. Die hoge Geislichkeit voraus.

Der höfliche Miethknecht.

Ein durchreisender Fremder gleng mit einem Miethknechte unter folgender Unterhaltung in der Stadt herum.

Fremder. Dieser mit Mauern umgebener Platz ist?

Miethknecht. Der Todten-Aker, Euer Excellenz, zu Dero Diensten!

Fremder. Aber dieses große schöne Gebäude?

Miethknecht. Der Spital, Euer Excellenz, zu Dero Diensten!

Fr. Und jenes lange dort zur Linken?

Miethl. Das Nachthaus, Ew. Ex. zu Dero Diensten!

Fr. Dabei ist ein tiefer ausgemauerter Graben, wou dienet der?

Miethl. Zum Aufenthalt der Bären, Ew. Excell., zu Dero Diensten!

Fr. Dort merke ich eine bedeckte Öffnung?

Miethl. Es ist der Eingang zu den Stadtkästen, Ew. Excell. zu Dero Diensten!

Fr. Geha mir wieder ein wenig rechts. Wozu ist jener vorgitterte Thurm bestimmt?

Miethl. Zum Gefängnisse, wo die Diebe hingestellt werden, Ew. Excell. zu Dero Diensten!

Fr. Und die Straßen links an der Thore?

Miethl. Führen zum Branger (Hals-eisen), Ew. Excell. zu Dero Diensten!

Fr. Was seh' ich da für ein niedliches Haus, wo die schöne Weibsperson am Fenster sitzt?

Miethl. Es ist ein abscheuliches Gordel, und die Dir ne am Fenst'r hat bald ein halbtausend Märsche verpfeffert, Ew. Excell. zu Dero Diensten!

Fr. Was fahren aver immer für Karren um uns her, von brauen Pur-schen gezogen?

Miethl. Die Schallerwerk-Karren, Ew. Excell. zu Dero Diensten!

Fr. (Auf dem Kitchhuse.) Sieht er, dort wird ein schwer beladenes Schiff den Strom hinunter gebracht.

Miethl. Das Kalberschiff, Ew. Excell. zu Dero Diensten!

Fr. (In der Kreuzgasse.) Was wird da für ein schwarzes Portal ausgeführt?

Miethl. Der Richterstuhl, Ew. Excell. zu Dero Diensten.

Fr. (Außer der Stadt.) Eh sieht er dort auf der Höhe, welch ein erhabenes Säulenwerk! gewiß eine Antike!

Miethl. Der Galgen, Ew. Excell. zu Dero Diensten.

Fr. (Noch weiter von der Stadt.) Dort zur Linken sieht ein herrlicher Palast am Walde!

Miethl. Das Tollhaus, Ew. Excell. zu Dero Diensten.

Fr. Und das Gebäude in der Tiefe?

Miethl. Ist das venerische Lazareth, Euer Excellenz; alles zu hochdero Diensten!

Die Spielerinn.

Was das Spiel, wenn es nicht mit Vorsicht und Mäßigung zum blossen Bett.

Zeltvertriebe genutzt wird, für Unheil anrichte, ist schon mehr als oft gesagt und durch traurige Beispiele bewiesen worden. Zwieträcht der Spielenden, Feindschaften bittere Räden, Einübung des zu bessern Dingen nötigen Gutes, Betrug, böse Laute, Ehrzust. Hans diebstähle das, nebst viel ähnlichem sind sehr gewöhnlich die traurigen Früchte des Spiels; so gewöhnlich, daß man sich davor sorgfältiger in Acht nehmen sollte.

Ich sah selbst einmal eine Probe, die ich in meinem Leben nicht vergessen werde, wie das Spiel alle mütterlichen Empfindungen im mütterlichen Herzen erlösen kann.

Eine Dame die sich lieber prahle und beim Spieltische durch ihre Ungeschicklichkeit lächerlich mache, als daß sie sich mit ihrem Hauswesen, daß sie dem Mann überließ, oder mit ihren Kindern, die, wenn sie wollten, mit den jungen Hunden umherlaufen könnten, beschäftigt hätte, verlohr einmal beim Spiele noch mehr als gewöhnlich, und kam voller Bitterkeit heim. Da sing sie nun mit jedem zu letzten an der ihr vor die Augen trat. Ihr Mann und ihre Töchter konnten sich wohl hüten ihr zu nahe zu treten, wenn sie mit heller Haut davon kommen wollte. Bald kam ihr Söhnchen nach Hause, das von dem Unwetter nichts wußte; ein liebenswürdiger reizender Knabe von herrlichen Anlagen. Man liebte ihn, wenn man ihn nur sah, auch ohne seine Mutter zu seyn. Als er seine

Mutter erblickte, lief er auf sie zu, und wollte sie mit der Liebe kindlicher Unschuld umarmen. Ach! der süßste Anblick, die schönen der Freuden für jedes unverdorbne Mutterherz! Aber nicht für diese unnatürliche Mutter! Sie stemmte mit blitzenem Flug die Hand an seine Brust, und stieß ihn aus ihren Armen weg.

So könnte das Spiel in diesem ungerathen Herzen die heiligen Gefühle der ehelichen und der mütterlichen Liebe erschüttern. Das Hauswesen der Mann, die Erziehung der Kinder all's ward um des Spieles willen vernachlässigt; der Mann härmte sich im Unglück ab und die Töchter gerieten so wie sie unter einer solchen Führung gerathen mussten. Mir schauderte bey diesem unmöglichem Vertragen. Es prägte sich mir so unaußößlich ein, daß ich noch jetzt, nach vielen Jahren, den Grosche der den freundlichen Knaben von der mütterlichen Brust wegschnippe; und allemal fährt es mir eiskalt durch meine Seele. Wär' ich ein geschickter Maler, ich wollte diese Mutter mit ihrem Knaben, die Wut des Spieles, welche die unreinliche Hand bewaffnet, in ihrem Gesichte, so treffend malen, daß jedes ihr ähnliche Weib sich selbst verabscheuen sollte. Da ich aber das nicht kann, so muß ich mich begnügen die Geschichte schriftlich zu erzählen, um zu versuchen, ob etwa eine Spielerin, durch sie gewarnt, in sich selbst gehen wolle!

Eine neue Art von Dieben,
vor denen Jede man zu Stadt und
Land gewarnt wird.

Als die Schallenvorwerker am sten
März entronnen waren, so gab es
viele Leute, die verselben Behausung
nicht leer lassen; sondern sich würdig
machen wollten, darin aufzutommen
zu werden. Es waren die gewissenlosen
Schildner. Diese meinten, weil
der Landsturm ergangen, Bern er-
obert, und die Revolution vollendet
wäre, so seien nun die Schulden be-
zahlt; und sie freuen sich gar, ihre
Büsse und ihre Capitale nicht mehr
abzuzahlen, und hiemit die Gläubiger,
welche thau durch Hinschaltung ihres
Geldes eine große Guthat erzielt
hatten, wie andere Scheine zu beschönigen,
und ihr heiliges Versprechen vor-
seglich, recht nach Schutzenart, zu
verleben.

Da solche Menschen keine Ehre,
kein Ehrenwort und keine Ehrlieken
haben, und doch noch nicht im Schab-
lennwerk sind, so wird jeder Christun-
mensch gewarnt, vor ihnen auf der
Hui zu seyn. Sobald man einen
merken kann, der hoffet, die Schul-
den seyn bezahlt und sich dessen zu
freuen Schurke genug ist, so vertraue
man ihm ja nichts an, und lasse ihn
nicht ungestört in ein freudiges Haus;
denn wer seinen Nutzen um das Ent-
scherte betrachten will, der ist gut ge-
nug da auch auf jede andere Art zu

bestehlen, und muss wile ein Lüb an-
gesehen werden.

Der Mahler.

Mir laest, daß ich das Bild von
meiner Gattin mache,
Das, ewig summ, kein Wörlich
sprecht.

Dies gibt ihm eben Werth vor dem
Originales:
Es zanlet nicht!

Die Gleichheit.

Ein sechszehnjähriges Mädchen mit
feuerigen Augen frate sich ganz außer-
ordentlich der Gleichheit, die so eben
eingezührt war. „Was geht aber dich
„die Gleichheit an, du Kind?“ fragte
die Grossmutter. „Ha, sprach das
„freudige Ding, weil wir jetzt alle
„alle gleiche Rechte haben, so bestiken
„nun die Männer das Recht nicht
„mehr allein Frauen zu suchen, ich
„kann auch einen Mann suchen!“

Der freundliche Gross.

Gross will, daß jedermann nach seiner
Pflicht tanze.
Er lebt durch Freundschaft und Liss,
Wo seine Frecht unbrauchbar ist;
So schlägt der Pünktli und zum Rebhun-
sich h'or,
Wo er den Zahn nicht brauchen kann,
Und wedekt mit dem Schwanz.